

Festschrift

50 Jahre Kirchweihe



St. Maximilian Kolbe
Maulbeerallee 15
Berlin-Staaken

Geleitwort zum 50jährigen Jubiläum der Kirchweihe von St. Maximilian Kolbe

IN MEMORIAM

P. MAXIMILIAN KOLBE

ERBAUT A.D. 1976

Liebe Gemeinde,

liebe Freundinnen und Freunde von St. Maximilian Kolbe in Berlin-Staaken.

Wer die große Bronzetür öffnet und durch das Hauptportal den Vorraum der Kirche betritt, der geht unweigerlich an einer großen Steintafel vorbei, die in die Wand aus braunroten Ziegeln eingelassen ist. Auf ihr sind das Patronat und das Erbauungsjahr des Gotteshauses zu lesen. Zwei Plaketten ergänzen die sonst schmucklose Tafel. Auf beiden ist der Patron der Kirche, der Heilige Maximilian Kolbe dargestellt. Die obere Plakette zeigt ihn als Pater mit dem Schriftzug „Beatus Maximilianus Kolbe“, und die untere als Häftling des Konzentrationslagers Oświęcim (Auschwitz) mit dem Todesdatum vom 14.8.1941.

Allen, die die Kirche betreten, dient sie seit fünf Jahrzehnten zur Erinnerung und zur Mahnung und schenkt dabei Mut zu Versöhnung und Dankbarkeit.

Am 18. September 1976 wurde die Kirche St. Maximilian Kolbe durch Weihbischof Marian Przykucki nach gut zweijähriger Bauzeit feierlich konsekriert. Somit dürfen wir in diesem Jahr den 50.



Pfarrvikar Markus Laschewski

Weihetag der Kirche begehen. Unsere Freude und unseren Dank wollen wir mit einem vielfältigen Festprogramm miteinander teilen und freuen uns auf die Begegnungen mit allen, die sich mit der Kirche und der Gemeinde verbunden fühlen.

Die Feier des goldenen Kirchweihjubiläums legt dazu die Erstellung einer Festschrift nahe. Bereits zum 10-jährigen Jubiläum wurde ein Heft erstellt, welches von Pfarrer Georg Walf angeordnet, vom nachfolgenden Pfarrer Matthias Bastini unterstützt und durch zahlreiche Beiträge von Gemeindemitgliedern herausgegeben werden konnte. Zum festlichen Anlass folgten in den Jahren weitere Schriften, und vielleicht haben Sie selbst noch ein Exemplar z. B. vom 25. oder 40.

Jubiläum der Kirchweihe, das Sie an die Feier erinnert.

Die Festschrift, die Sie in den Händen halten, ist ein Werk der Menschen, die sich heute in und für die Kirchengemeinde engagieren und sie mit Leben erfüllen.

Sie ist daher keine Chronik und erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie baut vielmehr auf den Verdiensten der bisherigen Seelsorger und zahlreicher Gemeindemitglieder auf, die mit Herzblut und großem Engagement in den unterschiedlichsten Bereichen zu ihrer Zeit die Gemeinde geprägt und bereichert haben. Dabei hatte die tätige Nächstenliebe einen erfahrbar großen Stellenwert, wie es durch die Polenhilfe oder die Verbindung zum Bistum Januaria in Brasilien, über Jahre durch zahlreiche Gemeindemitglieder praktiziert wurde. Ebenso die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde, die heute ein viel bescheideneres Bild zeigt. Aber auch der Kirchenchor und der Kreis der Senioren...

Die Kirche St. Maximilian Kolbe steht nicht losgelöst auf eigenem Boden, sondern immer auch in Beziehungen zu den Veränderungen ihres Umfeldes. So ist es nicht verwunderlich, dass die

Beiträge im 50. Weihejahr eine andere Prägung zeigen. Das Gemeindeleben hat sich stark verändert. Jedoch sind ihr Fundament und geistlicher Grund der gleiche geblieben und gibt bei allen Brüchen und Veränderungen Hoffnung und Zuversicht. Das Bekenntnis zu ihrem Herrn und Bruder Jesus Christus und das Glaubenszeugnis des Gemeindepastors sind dazu noch immer Ansporn und Ermutigung.

So danke ich Herrn Dr. Gerhard Bauer sehr herzlich, der durch seine Einsatzfreude und Geduld die Erstellung der Festschrift erst möglich gemacht hat. Mein Dank gilt auch allen, die ein Grußwort geschrieben oder durch einen Beitrag die Schrift bereichert haben. Ich möchte aber auch Ihnen danken, die Sie die Kirchengemeinde mit ihrem Gebet begleiten oder durch ihre lebendige Teilhabe mit Leben erfüllen.

Möge auf die Fürsprache des Heiligen Märtyrers Maximilian Kolbe die Kirche weiterhin ein Ort der Gottesbegegnung, der Versöhnung und des Friedens sein, von dem die Frohe Botschaft Jesu Christi ausstrahlt und für viele Menschen zum Segen wird - ad multos annos.

Pfarrvikar Markus Laschewski



Liebe Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde von St. Maximilian Kolbe,

„Gott, der Herr, ist Sonne und Schild. Er schenkt Gnade und Herrlichkeit.“ Dieses Wort aus Psalm 84 stand schon über dem 40. Kirchweihjubiläum unserer Kirche. Auch heute, fünfzig Jahre nach der Kirchweihe von St. Maximilian Kolbe, dürfen wir darauf vertrauen: Gott begleitet seine Kirche — nicht nur in Zeiten des Aufbruchs und Wachstums, sondern auch in Zeiten der Veränderung und der Herausforderungen.

Am 18. September 1976 wurde diese Kirche geweiht. Doch die Gemeinde entstand schon vorher: in provisorischen Räumen, in der Ladenkirche, getragen von Menschen mit Mut, Glauben und Tatkraft. Viele Gemeindemitglieder haben in den vergangenen Jahrzehnten mit großem Einsatz aufgebaut, gestaltet, gefeiert, gebetet und Verantwortung übernommen. Dafür dürfen wir heute von Herzen dankbar sein.

Von Anfang an war St. Maximilian Kolbe auch ein besonderer Ort der Vielfalt. Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und Lebensgeschichte haben hier gemeinsam den Glauben gelebt. Die enge Verbundenheit mit Polen gehört ebenso zur Geschichte dieser Gemeinde wie die Offenheit für Menschen aus vielen Nationen und Kulturen. Gerade in Staaken, wo so viele unterschiedliche Lebenswege zusammenkommen, war und ist diese



Pfr. David Hassenforder

Gemeinde ein Ort, an dem Menschen Heimat, Gemeinschaft und Glauben finden konnten.

Vieles hat sich auch verändert. Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist kleiner geworden, viele Gruppen und Kreise, die das Gemeindeleben über lange Zeit geprägt haben, bestehen heute nicht mehr oder nur noch in anderer Form. Auch das ehrenamtliche Engagement ist schwieriger geworden. Zugleich stehen wir vor großen baulichen und finanziellen Herausforderungen, die die Gemeinde und uns als Pfarrei in den kommenden Jahren beschäftigen werden.

Und dennoch: St. Maximilian Kolbe ist mehr als ein Gebäude und mehr als die

Erinnerung an vergangene Zeiten. Diese Kirche bleibt ein Ort des Gebets, der Eucharistie, des Trostes und der Hoffnung. Menschen kommen hier zusammen, um Gott zu begegnen, ihre Sorgen und ihre Freude vor ihn zu bringen und Gemeinschaft im Glauben zu erfahren. Gerade in einer Zeit, in der vieles unsicher geworden ist, braucht es solche Orte.

Der Patron der Kirche, der heilige Maximilian Kolbe, erinnert uns daran, dass christliche Hoffnung nicht von äußeren Erfolgen abhängt. Sein Leben zeigt: Der Glaube bewährt sich besonders dort, wo Menschen füreinander eintreten, wo Liebe stärker ist als Resignation und wo Christen auch unter schwierigen Bedingungen ihren Auftrag nicht vergessen.

So feiern wir dieses Jubiläum nicht mit einem verklärten Blick zurück, sondern mit ehrlicher Dankbarkeit für das Gewachsene und mit Vertrauen auf Gottes Zukunft. Dort, wo Menschen miteinander glauben, beten und füreinander Verantwortung tragen, bleibt die Kirche lebendig.

Allen, die St. Maximilian Kolbe in den vergangenen fünfzig Jahren getragen und geprägt haben, danke ich von Herzen. Möge Gott diese besondere Gemeinde auch weiterhin begleiten und uns den Mut schenken, die kommenden Wege im Vertrauen auf den Herrn, unsere Sonne und unseren Schild, zu gehen.

Ihr

Pfarrer David Hassenforder

Liste der leitenden Pfarrer

Georg Walf, 5. Juni 1975 – 13. Januar 1985

Matthias Bastini, 20. Januar 1985 – 18. August 2013

Bernhard Gewers (Pfarradministrator), Januar 2014 – 31. März 2022

David Hassenforder (Pfarradministrator seit 1. April 2022,
seit 1. Januar 2023 als leitender Pfarrer)



Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde von St. Maximilian Kolbe,

mit großer Freude und Dankbarkeit feiern wir in diesem Jahr das 50. Kirchweihjubiläum der Kirche St. Maximilian Kolbe in Berlin-Spandau. Fünf Jahrzehnte sind vergangen, seit dieses Gotteshaus feierlich geweiht wurde. Seit einem halben Jahrhundert ist es ein Ort des Gebets, der Gemeinschaft, der Hoffnung und des Glaubens – ein Ort, an dem Menschen Gott begegnen und miteinander ihren Lebensweg teilen.

Ein Kirchweihjubiläum lädt dazu ein, zurückzublicken, innezuhalten und zugleich nach vorne zu schauen. Wir erinnern uns besonders an all jene Frauen und Männer, die mit Weitsicht und Tatkraft den Bau dieser Kirche ermöglicht haben, viele von Ihnen sicherlich mit einer großen Opferbereitschaft und einem enormen persönlichen Einsatz. Sie haben nicht nur Steine aufeinander gesetzt, sondern einen Ort geschaffen, der Menschen Heimat gibt und Generationen miteinander verbindet. Und ich



danke allen, die an diesem Ort wirkten und wirken: den Betenden und den Gottesdienstfeiernden, den Küsterinnen und Küstern, den Ministrantinnen und Ministranten, den Chormitgliedern und Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern sowie allen, die das Kirchengebäude pflegten und pflegen.

Für alle Generationen besonders prägend ist dabei das Patronat des heiligen

Maximilian Kolbe. Sein Leben und sein Zeugnis geben unserer Kirche ein unverwechselbares Gesicht. In den dunkelsten Stunden der Menschheitsgeschichte bewies er eine außergewöhnliche Größe, als er im Konzentrationslager Auschwitz freiwillig sein Leben für einen Mitgefangenen hingab. Er erinnert uns daran, dass christlicher Glaube mehr ist als Worte. Er fordert uns heraus, Verantwortung füreinander zu übernehmen, Solidarität zu leben und die Würde jedes Menschen zu achten. Sein Beispiel zeigt, dass Liebe stärker sein kann als Hass, Hoffnung stärker als Verzweiflung und Glaube stärker als Angst. Gerade in einer Zeit, die von Unsicherheiten, gesellschaftlichen Spannungen und globalen Krisen geprägt ist, bleibt seine Botschaft von beeindruckender Aktualität.

Fünfzig Jahre Kirchweih bedeuten zugleich fünfzig Jahre lebendige Gemeinde, die in dieser Kirche unzählige bedeutsame Momente erlebt hat: hier wurden Kinder getauft, hier haben junge Menschen die Sakramente der Erstkommunion und Firmung empfangen, hier haben Brautpaare den Bund fürs Leben geschlossen, hier wurde gemeinsam gebetet, gesungen, gefeiert, geklagt und getrauert. Diese Mauern haben Freude und Dankbarkeit ebenso erlebt wie Sorgen, Abschiede und Tränen. Sie sind Zeugen einer lebendigen Glaubensgeschichte geworden.

Wenn wir uns dies immer wieder vor Augen halten, wird uns neu bewusst, dass Kirche vor allem nicht aus Mauern

und Fenstern besteht. Nein, die eigentliche Kirche, das sind Gott und wir. Wir Menschen, die sich hier versammeln und miteinander glauben und beten. Deshalb gilt ein besonderer Dank allen, die das Leben der Gemeinde geprägt haben: den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, dem pastoralen Mitarbeitenden und allen, die in den vergangenen 50 Jahre hier Dienste übernommen haben, ob am Altar weit vorne für alle sichtbar oder im Hintergrund oder auf der Empore, den Mitgliedern der Gremien und Verbände sowie den vielen ehrenamtlich Engagierten, die oft im Verborgenen wirken. Ihr Einsatz hat dazu beigetragen, dass diese Kirche über fünf Jahrzehnte hinweg ein lebendiger Mittelpunkt des Gemeindelebens geblieben ist.

Ein Jubiläum ist jedoch nicht nur Anlass zur Rückschau. Es stellt auch die Frage nach der Zukunft. Wie können wir den Glauben in einer sich wandelnden Welt weitergeben? Wie können wir Menschen erreichen, die auf der Suche nach Sinn, Orientierung und Gemeinschaft sind? Gerade hier in Spandau, in unseren Kiezen und Straßen in der viele Menschen von der Botschaft Jesu noch nichts gehört haben. Wir halten wir die Frage nach Gott lebendig? Die Antwort liegt nicht allein in großen Konzepten oder Programmen. Sie beginnt dort, wo Menschen einander begegnen, füreinander da sind und den Glauben glaubwürdig leben, es der heilige Maximilian Kolbe getan hat.

Möge dieses Gotteshaus auch in den kommenden 50 Jahren ein Ort des Friedens und der Zuversicht bleiben. Möge es Menschen Trost in schweren Zeiten schenken und Anlass zu Freude und Dankbarkeit geben. Möge der heilige Maximilian Kolbe die Gemeinde sowie die gesamte Pfarrei St. Johannes der Täufer begleiten und für uns Fürsprache halten.

So feiern wir heute dieses besondere Jubiläum mit einem dankbaren Herzen. Dankbar für alles, was gewesen ist.

Dankbar für alles, was wir heute erleben dürfen. Und voller Vertrauen auf das, was vor uns liegt. Möge die Kirche auch in den nächsten fünfzig Jahren ein lebendiges Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sein.

Ad multos annos!

*Ich
+ Heiner Koch*

Heiner Koch

Erzbischof von Berlin



Gratulation zum goldenen Kirchweihjubiläum

Zum goldenen Kirchweihjubiläum gratuliere ich der Gemeinde von St. Maximilian Kolbe im Namen der Evangelischen Kirchengemeinde Staaken von ganzem Herzen.

Fünfzig Jahre lang ist diese Kirche nun schon ein Ort des Glaubens, der Hoffnung und der Gemeinschaft – ein Ort lebendigen christlichen Lebens. Viele Menschen verbinden mit ihr wichtige Stationen ihres Lebens: Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Trauungen, Abschiede und unzählige Gottesdienste.

Besonders dankbar bin ich für das gute ökumenische Miteinander, das wir zwischen unseren Gemeinden erleben dürfen. In gemeinsamen Gottesdiensten, Veranstaltungen und Begegnungen erfahren wir immer wieder, wie viel uns als Christinnen und Christen verbindet und wie schön es ist, Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit über konfessionelle Grenzen hinweg zu erleben.

Gerade heute ist dieses vertrauensvolle und geschwisterliche Zusammenwirken im Geiste Christi ein wichtiges Zeichen – für den Ortsteil Staaken ebenso wie für unsere Gesellschaft ganz allgemein. Dabei verbindet uns die gemeinsame Grundlage unseres Glaubens. Wie es im 1. Korintherbrief heißt: Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist: Jesus Christus. (1 Kor 3,11)

Dass wir als Christinnen und Christen über alle konfessionellen Grenzen



Pfr. Johannes Herzer

hinweg gemeinsam das Evangelium in Wort und Tat bezeugen sollen, daran erinnert uns auch der Namenspatron Ihrer Kirche, der heilige Maximilian Kolbe. Sein Leben zeigt eindrucksvoll, wie kraftvoll gelebter Glaube, Nächstenliebe und menschliche Solidarität sein können. Sein Zeugnis ermutigt dazu, den christlichen Glauben nicht nur zu bewahren, sondern ihn im Alltag sichtbar werden zu lassen.

So wünsche ich der Gemeinde St. Maximilian Kolbe auch für die Zukunft Offenheit, Zuversicht und Gottes reichen Segen. Möge diese Kirche weiterhin ein Ort sein, an dem Menschen Heimat finden, Gemeinschaft erleben und Gottes Nähe erfahren.

Mit herzlichen ökumenischen Segenswünschen

Pfarrer Johannes Herzer

Die Koptische Gemeinde



Liebe Gemeinde von St. Maximilian Kolbe,

seit nunmehr fünf Jahren – und damit ein Zehntel dieses 50-jährigen Bestehens – dürfen wir als Gäste in den Räumen von St. Maximilian Kolbe Heimat finden.

Was als Gastfreundschaft begann, ist für uns zu gelebter christlicher Geschwisterlichkeit geworden.



P. Shenouda
Gerges

In einer Welt, die oft von Trennung geprägt ist, haben wir in St. Maximilian Kolbe offene Türen und offene Herzen erfahren. Die Gemeinde hat uns nicht nur Räume zur Verfügung gestellt, sondern uns auch das Gefühl gegeben, Teil der großen Familie Gottes zu sein.

Für dieses wunderbare Zeugnis der Ökumene und der Nächstenliebe danken wir der gesamten Gemeinde, den Seelsorgern und allen Verantwortlichen von ganzem Herzen.

Im Namen unserer Gemeinde danken wir allen Verantwortlichen und Gemeindegliedern der St. Maximilian Kolbe-Kirche für die Unterstützung, das Vertrauen und das gute Miteinander.

Wir wünschen der Gemeinde Gottes

Segen, Freude und weiterhin eine lebendige Zukunft im Glauben.

In herzlicher und geschwisterlicher Verbundenheit,

die koptische Gemeinde

Pater Shenouda Gerges



Das koptische Kreuz

Ein koptisches Kreuz besteht aus Leder, aus der Haut von Tieren, die geschlachtet wurden. Damit ist es ein Symbol für die Opferung Jesu Christi. Es ist kein Kruzifix, also ein Kreuz ohne Korpus. Die schwarzen und die weißen Lederbänder sind miteinander verschlungen und sind so ein altes Zeichen der Apostel. Jeder Kreuzesarm endet in drei Kreisen als Symbol für die Dreieinigkeit. In der Mitte befinden sich vier Kreise, die an die Evangelisten erinnern. Insgesamt hat es an den Enden zwölf Kreise, die als Symbol für die 12 Apostel stehen. Das Kreuz wird von den Priestern getragen und hängt an den höchsten Stellen der Kirchen oder an den Spitzen der Ikonenwände.

Es ist ein Siegeszeichen, da die Gläubigen an die Auferstehung glauben.



Der Bezirksbürgermeister von Spandau



Zum 50-jährigen Kirchweihjubiläum der Kirche St. Maximilian Kolbe gratuliere ich der gesamten Pfarrgemeinde, allen haupt- und ehrenamtlich Engagierten sowie allen Gästen von Herzen.

Mit der Weihe der Kirche durch Weihbischof Marian Przykucki am 18. September 1976 wurde für die katholische Gemeinde in Staaken ein Ort geschaffen, der bis heute geistliche Heimat und ein wichtiger Ort des Gemeindelebens ist. Seit fünf Jahrzehnten steht St. Maximilian Kolbe für gelebten Glauben, Begegnung und Zusammenhalt. Die Kirche prägt das religiöse Leben ihrer Gemeinde und leistet zugleich einen

wertvollen Beitrag zum sozialen und kulturellen Miteinander im Bezirk Spandau.

Ein Jubiläum wie dieses lädt dazu ein, auf das Erreichte zurückzublicken und den Menschen zu danken, die das Gemeindeleben über viele Jahre hinweg getragen und gestaltet haben. Ihr Einsatz zeigt sich in Gottesdiensten, in der Kinder- und Jugendarbeit, in karitativen Angeboten, in der Begleitung von Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen sowie in einem offenen und respektvollen Miteinander. Dieses Engagement wirkt weit über die Gemeinde hinaus.

Der Namenspatron, der heilige Maximilian Kolbe, steht in besonderer Weise für Menschlichkeit, Verantwortung und die Bereitschaft, für andere einzustehen. Seine Haltung erinnert daran, dass Würde, Solidarität und Nächstenliebe keine abstrakten Begriffe bleiben dürfen, sondern im Alltag gelebt werden müssen. Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftlicher Zusammenhalt immer wieder herausgefordert wird, besitzt dieses Vermächtnis eine hohe Aktualität.

Für das Jubiläumswunschjahr wünsche ich allen Beteiligten schöne und würdige Begegnungen, Freude an den gemeinsamen Feierlichkeiten sowie Gottes Segen für die kommenden Jahre.

Ihr
Frank Bewig

Frank Bewig

Bezirksbürgermeister von Spandau



Foto: A. Savin, Wikipedia

Der Patron der Kirchengemeinde: Hl. Maximilian Kolbe

Der Berufung folgen

Rajmund Kolbe wurde am 8. Januar 1894 in Zduńska Wola in eine Weberfamilie geboren. Seine Eltern waren Julius Kolbe und

Marianna, geb. Dąbrowska. Angesichts der außergewöhnlichen Frömmigkeit, Bescheidenheit und des Fleißes der Familie Kolbe



Marianna Kolbe

wurden sie von ihren Freunden und Angehörigen als „heiliges Ehepaar“ wahrgenommen. Aufgrund schwieriger finanzieller Verhältnisse verließ die Familie Zduńska Wola und zog nach Łódź, um 1897 schließlich nach Pabianice übersiedeln.

Die Kolbes erzogen ihre Söhne im Geiste des Patriotismus. Rajmund und seine Brüder nahmen nach dem Vorbild ihrer Eltern, die sich im Leben der Pfarreien St. Matthäus und Heilige Jungfrau Maria in Pabianice engagierten, eifrig an religiösen Praktiken teil.

Er galt in seiner Umgebung als aufgeweckter, kreativer und unberechenbarer Junge. Besonders prägend waren

für ihn seine Mutter und sein älterer Bruder, was sich religiös in seiner marianischen Frömmigkeit und seiner franziskanischen Haltung auswirkte.

Als Kind erlebte der spätere Heilige eine Erscheinung in der St. Matthäus-Kirche. Die Heilige Jungfrau Maria erschien ihm mit zwei Kronen, einer weißen und einer roten, als Symbol für Reinheit und Martyrium.

Rajmunds Leben änderte sich, als er 1907 in der Pfarrei Pabianice an den Missionslehren der Franziskaner aus Lemberg teilnahm. Damals entschied er sich, zusammen mit seinem Bruder Franciszek, die Ausbildung am Franziskaner-Knabenseminar in Lemberg aufzunehmen und in das kleine Seminar in Leopoli einzutreten. Er verließ dazu den russischen Teil Polens in Richtung Galizien, das unter österreichisch-ungarischer Herrschaft stand. Damit die Familie seine Schulbildung bezahlen konnte, wurden sie von Förderern unterstützt. Rajmund Kolbe absolvierte vier Jahre Handelsschule, seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Fähigkeiten wurden ausgiebig gelobt.

Im Jahr 1910 trat er mit 16 Jahren in den Orden der Franziskaner-Minoriten ein. Mit Beginn des Noviziats nahm

Rajmund den Namen Maksymilian (Maximilian) an.

Genau ein Jahr und einen Tag später legte er die zeitlichen Gelübde ab und blieb ein weiteres Jahr in Leopoli, um die humanistischen Studien abzuschließen und die geistliche Ausbildung als Franziskaner-Konventuale zu vertiefen.



Maximilian Kolbe als Student

Maximilian setzte dann sein Studium in Rom fort und promovierte in Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana und in Theologie am

neu gegründeten Seraphicum. In zärtlichen Briefen an seine „teuerste, liebste Mama“ schilderte er als junger Mann seine Eindrücke aus Rom. Seine Mutter war es auch gewesen, die entscheidenden Einfluss darauf genommen hatte, dass er sein Noviziat begonnen hatte. Am 28. April 1918 erhielt er in der Ewigen Stadt die Priesterweihe.

Leider konnte seine Familie bei der Priesterweihe in Rom nicht dabei sein. Sein Vater starb in den Kriegswirren, was Maximilian aber nicht wusste, da über drei Jahre keine Möglichkeit des Kontaktes bestand. Mit über 100 Kandidaten in einer mehrstündigen Zeremonie in der Kirche Sant' Andrea della Valle ohne Teilnahme von Gemeinde oder Angehörigen, wurde die Weihe

vollzogen, von der Kolbe schreibt: „Ich erkenne dankbar an, es war eine Gnade, die ich durch die Fürsprache der Immaculata empfangen habe.“

Nachdem Maximilian Kolbe während seines Aufenthalts in Rom eine zunehmende Atheisierung der europäischen Gesellschaften beobachtet hatte, gründete er 1917 eine internationale Missionsorganisation, die Miliz der Unbefleckten (Militia Immaculatae, MI). Mitglieder waren Geistliche und Laien, die den Marienkult verbreiten wollten. In der Satzung der Miliz entwarf Kolbe für sich und die künftigen Mitglieder der Bewegung die heroischen Ideale eines christlichen Lebens, weil er als Mensch und als Ordensmann keine halben Sachen kannte. Die Zahl der Mitglieder der Miliz stieg im ersten Jahr auf über 1.500, ein Tagesheim für lernschwache Jugendliche wurde gegründet und Kolbe unterrichtete auch im Fach Kirchengeschichte.

Die sieben Jahre in Rom haben Maximilian Kolbe reifen lassen.

Nach seiner Rückkehr nach Polen im Jahr 1919 fuhr er fort, die Ideen der Miliz der Immaculatae zu verbreiten, während er mit fortschreitender Tuberkulose und fehlenden Mitteln zur Gründung einer Zeitschrift kämpfte.

Schließlich appellierte er an die Großzügigkeit der Gläubigen und begann 1922 in Krakau mit der Herausgabe der Monatszeitschrift „Rycerz Niepokalanej“ (Ritter der Unbefleckten).



Wegen des Anstiegs der Auflage des „Ritters der Unbefleckten“ reichte der Platz für die Verlagstätigkeit in Grodno nicht mehr aus. Deshalb nahm P. Kolbe, der seine Qualitäten als Organisator unter Beweis stellte, die Gründung eines neuen Verlags und eines Franziskanerklosters auf einem von Fürst Jan Drucki-Lubecki gestifteten Grundstück im Gut Teresin bei Sochaczew in Angriff.

Ende November 1927 ließen sich die Ordensleute in Niepokalanów nieder und lebten zunächst in bescheidenen Verhältnissen. In den Folgejahren wurde die Schenkung nach und nach auf 25 ha erhöht. Im Jahr 1929 errichtete der Gründer des Klosters und gleichzeitig dessen erster Guardian, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Józef (P. Alfons), ein kleines Missionsseminar.

Daraus entwickelte sich in den folgenden Jahren eine Stadt, die Kolbe Niepokalanów nannte. Wörtlich übersetzt heißt Niepokalanów „Stadt der Unbefleckten“, gemeint war die Hl. Maria. Es entstanden ein großes Kloster, ein Pressezentrum und verschiedene Unterkünfte für Konferenzen.

1930 verließ Maximilian Kolbe Niepokalanów und ging nach Japan, um dort eine Missionstätigkeit aufzunehmen.



Redaktionsteam in Grodno. Maximilian Kolbe (sitzend Mitte) mit seinen ersten Mitarbeitern



P. Maximilian und P. Florian Koziura bei der Besichtigung des Grundstücks für die zukünftige „Zentrale der Miliz der Unbefleckten“ im Juli 1927

Das Gelände, gelegen im Zentrum Polens, 40 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, in der Nähe einer Bahnstation, war ein günstiger Ort, um einen Verlag zu betreiben.

Der Missionar Kolbe

Im Jahre 1930 machte sich Pater Maximilian mit vier weiteren Brüdern nach Japan auf. Unverkennbar steckte in ihm von jeher ein missionarischer Drang.



P. Kolbe (sitzend Dritter von links) als Professor am Priesterseminar in Nagasaki, 1931

Die Teilnahme an einem Missionskongress in Posen hatte 1927 diesen neu geweckt und nach glücklich überstandener Krankheit vehement auflodern lassen.

Er begann in Nagasaki mit dem Druck seiner Zeitung, deren Auflage sich schon nach einem Jahr auf 25.000 Exemplare belief und in Japan „Kishi“ hieß. Anfangs wurde die Monatszeitschrift zusammen mit einem japanischen Diözesanblatt vertrieben und auf Straßen verteilt.

In der März-Ausgabe 1931 von „Seibo no Kishi“ schrieb P. Maximilian: Ich glaube, dass viele Japaner, die die Mutter Gottes kennen und lieben oder sie kennenlernen wollen, bereitwillig ein Opfer bringen werden, um „eine heilige Stätte der Unbefleckten“ zu errichten. Ihm war es wichtig, dass mit allen Mitteln und Erfindungen die „fixe Idee“, wie

er sie nannte, in allen Herzen Aufnahme findet. Bei dieser fixen Idee handelte es sich eben um die Immaculata, die Mutter Gottes. Er wollte alles tun, damit die Liebe zu ihr wieder entfacht würde.



Die erste Ausgabe von „Seibo no Kishi“



P. Kolbe bei der Arbeit an seinem Schreibtisch im japanischen Niepokalanów in der ersten Hälfte der 1930er Jahre

Im Grunde ging es Pater Maximilian als Franziskaner aber nicht nur um die unbefleckte Mutter Jesu, sondern um die Inhalte des christlichen Glaubens und die christliche Sicht des Lebens. Auch die theologische Schulung lag ihm am Herzen. So eröffnete er das erste Priesterseminar auf japanischem Boden.

In nur sechs Jahren gelang es dem „Shimpu“, dem polnischen Pater mit der angeschlagenen Gesundheit, aber mit einem strahlenden und mitreißenden Glauben, die Stadt Nagasaki und der ganzen südlichen Küste der Insel eine starke christliche Prägung zu geben, eng durchwoben mit „marianischen Fäden“.

Die Patres entschlossen sich, eine Klosterkapelle zu bauen.



Die Entscheidung, das Kloster am Hang des Berges Hikosan am Rande der Stadt zu bauen, bewahrte es vor der Zerstörung am 9. August 1945, als die amerikanische Luftwaffe die Atombombe auf Nagasaki abwarf.

Einer der Schlüssel seines Erfolges lag darin, dass er jenes im japanischen Menschen innewohnende Bedürfnis erfasst hatte, sich der Unterstützung eines barmherzigen und mächtigen ‚Anderen‘ zu versichern. Für die Gläubigen ist dies die Hilfe der Immaculata.

Drei außergewöhnliche Ideen, die auch heute ihre Aktualität nicht verloren haben, hat der franziskanische Pater im Fernen Osten entwickelt:

- den Ökumenismus,
- die Übernahme der Verantwortung durch den einheimischen Klerus und
- eine Kommunikationsplattform einzurichten, die eine Predigt und Verkündigung ermöglicht, trotz der Schwierigkeiten mit unterschiedlichen Kulturen, Gebräuchen und Lebensstilen.

Hinter diesem Programm stand seine franziskanische Freude, die wohl seine erfolgversprechendste Methode der Evangelisation gewesen ist.

Unermüdlich in seinem Handeln, hat er alles gegeben, um das Reich Gottes in den Herzen der Menschen anbrechen zu lassen.

Einer seiner aufgezeichneten Grundsätze lautete:

„beten, arbeiten, leiden – und das alles in Freude.“

Der Minderbruder Maximilian Kolbe

Armut und Gehorsam waren die Pfeiler seines Ordenslebens. Er wollte stets vorbehaltlos und mittellos im Orden dienen wie die Magd des Herrn, sein großes Vorbild. Keineswegs wollte er sich des Ordens bedienen, was unter Umständen eine ständige wiederaufkeimende Versuchung sein kann. Ihn interessierte mehr, was er für seine Gemeinschaft tun kann: für ihren geistigen Aufbau, für ihre Entfaltung, wie für sie sorgen, um von ihr umsorgt und versorgt zu werden.

Nach seiner Rückkehr nach Polen wurde Pater Maximilian wieder Guardian von Niepokalanów und kümmerte sich intensiv um seine Mitbrüder. Er bemühte sich um eine Reorganisation des Klosters, um es wirtschaftlich autark zu machen, wusste aber, dass es bereits während seiner Abwesenheit eine bedeutende Entwicklung gegeben hatte. In den 1930er Jahren wurde die Verlagstätigkeit in großem Umfang mit Hilfe von Druckerpressen betrieben.



Druckerei in Niepokalanów, 1930er Jahre

Die Franziskaner gründeten sogar eine klostereigene Freiwillige Feuerwehr und 1937 ließ Pater Kolbe ein weiteres Kraftwerk bauen (das erste war 1928 in Betrieb genommen worden).



P. Kolbe mit den Feuerwehrleuten von Niepokalanów in der Gegend von Sochaczew, 1938

Ende 1936 zählte das Kloster von Niepokalanów mehr als 650 Ordensleute, 1939 etwa 760.



P. Kolbe empfing zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland, darunter Kirchenhierarchen, Diplomaten, Politiker und Journalisten.



Besuch von General Józef Haller, neben dem General steht P. Marian Wójcik Chefredakteur von „Mały Dziennik“

Mit dem Wunsch, die vielfältigen Möglichkeiten der Evangelisierung zu nutzen, interessierte sich P. Kolbe für die ersten Fernsehsendungen in Berlin und ersuchte um die Erlaubnis, einen Radiosender zu gründen, dessen Zentrale er in Niepokalanów errichtete.



Die erste Testsendung des Radiosenders Niepokalanów, 8. Dezember 1938

Trotz der Ausstrahlung von zwei Versuchssendungen erhielt „SP 3 Radio Niepokalanów“ bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs keine Genehmigung für den Regelbetrieb.

Zusätzlich entwickelte sich auch ein wichtiges Presseverlagszentrum. Seit 1935 erschien ein informativ-journalistisches Tagesblatt „Mały Dziennik“ mit einem klaren antiliberalen und antilinken Profil.



Erste Seite der Ausgabe 242 des „Mały Dziennik“ vom 1. September 1939

Das Magazin war sehr beliebt. „Mały Rycerzyk Niepokalanej“ wurde zusammen mit „Rycerz Niepokalanej“, „Miles Immaculatae“ und „Echo Niepokalanowa“ ununterbrochen veröffentlicht. Im Jahr 1938 erreichte das Blatt eine Auflage von einer Million Exemplaren.

Mit dieser Reichweite sollte es nicht verwundern, dass die Nationalsozialisten nach dem Einmarsch der deutschen Armee dieses Blatt umgehend zum Verstummen bringen wollten.

Der Märtyrer Maximilian Kolbe

Ein Märtyrer ist ein Mensch, der für Christus das Leben hingegeben hat, der frei und erdulnd den Tod angenommen hat, um des Glaubens willen. Alfred Delp, dem selbst drei Jahre nach Kolbe ein ähnliches Schicksal abverlangt wurde, schreibt dazu: „Dass es uns gar nicht darauf ankommt, um jeden Preis ein paar Lebenstage länger da zu sein, dass es uns aber wohl darauf ankommt, um jeden Preis so zu sein, wie wir sind.“

Die intensive Entwicklung von Niepokalanów wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unterbrochen. Als am 5. September 1939 die Nachricht eintraf, dass die Deutschen die Weichsel überquert hatten und sich auf Warschau zubewegten, verließ der Großteil der Brüder das Kloster. Pater Kolbe wurde zusammen mit mehreren Dutzend anderen Ordensleuten am 19. September verhaftet.



Verhaftete Franziskaner verlassen Niepokalanów, 19. September 1939

Sie wurden in Durchgangslager eingeliefert, zuerst in Łambinowice, dann in

Gębice und Ostrzeszów. Im Dezember kehrten sie nach Niepokalanów zurück, das inzwischen von den Deutschen geplündert worden war, und wollten den Druck des „Rycerz Niepokalanej“ wieder aufnehmen.



Redaktionsräume, die während der Besetzung durch deutsche Truppen geplündert wurden.

Die einzige Ausgabe erschien um die Jahreswende 1940/1941 mit einem Text über die Wahrheit, der zur Verhaftung von Pater Kolbe am 17. Februar 1941 beigetragen haben mag.

Am 28. Mai 1941 wurde Pater Kolbe vom Pawiak-Gefängnis der Gestapo ins KL Auschwitz transportiert, wo er die Lagernummer 16670 eintätowiert

bekam. Obwohl er mehrmals brutal zusammengeschlagen worden war, verlor er seinen Glauben nicht. Darüber hinaus versuchte er, seinen Mitgefangenen auch denen, die einer anderen Religion angehörten, Hoffnung auf ein Überleben zu machen. Am 29. Juli 1941 wählte der stellvertretende Lagerkommandant Karl Fritzsich beim Appell zehn Häftlinge zum Hungertod aus, weil ein Häftling aus Block 14 geflohen war. Für einen von ihnen, einen knapp vierzigjährigen Soldaten und Familienvater, Franciszek Gajowniczek, meldete sich Pater Maximilian freiwillig.



Reproduktion eines Gemäldes des Auschwitz-Häftlings Mieczysław Kościelniak, das die Bereitschaft von Pater Kolbe zeigt, an Stelle von Franciszek Gajowniczek in den Hungerbunker zu gehen.

Trotz schlechter Gesundheit lebte er über zwei Wochen in einem Hungerbunker. Am 14. August 1941 wurde dem sterbenden Pater Kolbe eine Phenolspritze verabreicht, und am nächsten Tag wurde sein Leichnam eingeäschert.

Franciszek Gajowniczek starb 1995 mit 93 Jahren. Der polnische Katholik

bekannte immer wieder, dass er nach dem Opfertod seines Mitgefangenen Schuldgefühle hatte. Nicht zuletzt deshalb fühlte er sich verpflichtet, nach seiner Befreiung das Martyrium Pater Kolbes in der Welt bekannt zu machen. Schon bald nach dessen Tod verehrten die Polen den Franziskanerpater als Märtyrer. Die polnischen Bischöfe, an ihrer Spitze der ehemalige Papst Johannes Paul II., und die deutschen Bischöfe setzten sich für seine Heiligsprechung ein.

Pater Kolbes religiöses Leben, sein Märtyrertod und seine wundertätigen Heilungen wurden zur Grundlage für seine Erhebung zu den Altären. Er wurde am 17. Oktober 1971 von Papst Paul VI. seliggesprochen.



Papst Paul VI. mit dem Primas von Polen, Kardinal Stefan Wyszyński, Kardinal Karol Wojtyła und den Franziskanern, Provinzialminister P. Mariusz Paczowski und dem Guardian von Niepokalanów, P. Błażej Marian Kruszyłowicz, während der Zeremonie der Seligsprechung von Maximilian Kolbe im Oktober 1971.

P. Kolbe war der erste polnische Märtyrer, der nach dem Zweiten Weltkrieg seliggesprochen wurde.

An der Seligsprechungsmesse, die im Petersdom im Vatikan gefeiert wurde, nahmen etwa 6.000 Gläubige aus Polen teil. Insgesamt wurde die Messe von etwa 150.000 Menschen besucht. Elf Jahre später, am 10. Oktober 1982, in der für die Polen schwierigen Zeit des Kriegsrechts, wurde Maximilian Kolbe von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Bei beiden Zeremonien ist auch Franciszek Gajowniczek dabei.



Papst Johannes Paul II. mit Franciszek Gajowniczek nach der Heiligsprechung von Maximilian Kolbe in Rom

Heute ist die Zelle, in der Pater Maximilian Kolbe eingekerkert war, diese Stätte des Grauens, ein Ort, wo unaufhörlich Kerzen brennen und täglich frische Blumen liegen. Sie bekunden: Hier besiegte die Liebe den Hass, hier triumphiert das Leben über den Tod, hier überwand die Freiheit die Knechtschaft. Papst Johannes Paul II. nannte diesen Ort 1979 das „Golgota unserer Tage“ in Anlehnung an den Kreuzigungshügel Jesu, an dem nicht nur das Karfreitagsdunkel ist, sondern auch das Osterlicht.



Johannes Paul II. 1979 in der Todeszelle von Pater Maximilian Kolbe

Auch Papst Franziskus hat die Zelle von Pater Maximilian Kolbe während seines Besuchs des Konzentrationslagers in Auschwitz im Jahr 2016.



So wie die Evangelien von ihrem Ende her, der Auferstehung Jesu, gelesen werden müssen, falls man sie verstehen will, so ist auch Pater Kolbes Leben nur von diesem Zeitpunkt aus verständlich deutbar.

Kolbe-Werk und Kolbe-Stiftung

Doch so schrecklich das Leben des Franziskanerpriesters endet, so nachhaltig ist seine Wirkung. "Das Gebot der Nächstenliebe hat seine Bedeutung wiedererlangt. Das Leben, das durch den freiwilligen Tod erkaufte wird, hat seinen Wert

zurückgewonnen", erzählt einmal der Zeitzeuge Michal Micherdzinski, der 2006 starb. Heute tragen das Maximilian-Kolbe-Werk und die Maximilian-Kolbe-Stiftung seinen Namen.

Das Kolbe-Werk hat seinen Sitz im süddeutschen Freiburg. Es wurde 1973 gegründet und hilft Überlebenden der Konzentrationslager und der Ghettos vor allem in Polen. Dabei spielt es keine Rolle, welche Konfession die Betroffenen haben. Die Arbeit des Werkes basiert heute auf den drei Säulen „Helfen – Begegnen – Erinnern“. Derzeit werden jedes Jahr ca. 5.000 KZ- und Ghetto-Überlebende in Polen, der Ukraine und weiteren Ländern mit finanziellen Beihilfen, der Organisation von häuslicher Pflege, Essen auf Rädern und sozialmedizinischer Begleitung unterstützt.

Die Kolbe-Stiftung initiiert Versöhnungsprojekte in ganz Europa. Die

Stiftung, die gemeinsam von der deutschen und der polnischen Bischofskonferenz getragen wird, ist ein Beispiel für die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. Die Stiftung führt Workshops und Sommercamps zur gewaltbelastenden Vergangenheit in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau/Polen, in Spac/Albanien und in Sarajewo/Bosnien-Herzegowina durch.

Der Geist von Maximilian Kolbe lebt in diesen Organisationen fort und gibt gerade in der heutigen Zeit Orientierung zu einem Leben, wie es von gegenseitiger Hilfe und Unterstützung geprägt sein kann.

Text und Fotos:

Instytut Pamięci Narodowej, Kolbe Werk und Stiftung, Gerhard Bauer





Der Weg zur Gemeinde St. Maximilian Kolbe

1821 erfolgte eine Neuordnung der katholischen Diözesen in Deutschland durch Papst Pius VII.



Papst Pius VII.

Spandau wurde Teil der der bischöflichen Delegatur für Brandenburg und Pommern des Bistums Breslau und zur Pfarrei erhoben. Das weitere Wachstum machte eine größere Kirche nötig. 1848 zog die katholische Gemeinde in die neu erbaute St. Marien-Kirche am Behnitz um.

Diese Kirche lag nun innerhalb der Stadtmauern zwischen Altstadt und Zitadelle.

Als der Festungsstatus von Spandau aufgehoben wurde, konnten nach 1903 Vorstädte rund um Spandau entstehen, die weiteres Wachstum nach sich zogen. Aber auch die zunehmende Industrialisierung trug zu anhaltendem Wachstum bei. St. Marien im Behnitz wurde daher zu klein und man begann nach einem Grundstück Ausschau zu halten, das für den Bau einer deutlich größeren Kirche geeignet war. Man wurde schließlich an der Flankenschanze fündig, baute eine neue Kirche „Maria, Hilfe der Christen“ und verkaufte die alte Kirche „St. Marien am Behnitz“ an das Militär. 1910 wurde die Kirche eingeweiht. Sie sollte die

Hauptkirche für alle weiteren Gemeindegkirchen in Spandau sein.



Maria, Hilfe der Christen

In Folge der Erweiterung Spandaus um die wilhelminische Vorstadt erwies es sich als notwendig, dort eine Filialkirche zu errichten. Das Kirchengrundstück an der Weißenburger Straße, eine ehemalige Kiesgrube, wurde 1929 erworben. Dort entstand 1935 die erste St. Wilhelm-Kirche mit 160 Plätzen in heimatlichen Formen märkischer Dorfkirchen auf dem Grundstück an der Weißenburger Straße nach einem Entwurf von Carl Kühn. Es war eine einfache Saalkirche mit einem tief herabgezogenen Satteldach.



CC: Konstantin Manthey

1943 bekam die Gemeinde den ersten eigenen Seelsorger. St. Wilhelm wurde 1952 selbstständige Kuratie und ein Jahr später zur Pfarrei erhoben. Die erste Kirche stand bis 1963 und wurde dann zugunsten der neuen Kirche abgerissen. Die neue Kirche wurde 1965 fertiggestellt.

Spandau wuchs weiter, und eine Großwohnsiedlung im Neubaugebiet Heerstraße Nord, die Rudolf-Wissell-Siedlung, erforderte eine weitere Kirche.

Um den Katholiken in diesem Teil von Spandau die Teilnahme an Gottesdiensten zu ermöglichen, fanden ab Dezember 1966 Messfeiern anfangs im evangelischen Gemeindehaus Hermann-Francke-Heim (Cosmarweg 17/19) und ab Juni 1971 in einem angemieteten Laden im Loschwitzer Weg 15 statt.

Im Sommer 1973 wandte sich der damalige Generalvikar Dr. Wilhelm Albs an Pfarrer Georg Walf, um ihm die Aufgabe anzubieten, im Bereich des Siedlungsgebietes Heerstraße-Nord eine neue Gemeinde zu gründen und für den Bau eines Gemeindehauses, eventuell auch einer Kirche, zu sorgen.

Die Besonderheit der Aufgabe für Pfarrer Walf bestand darin, dass er keine bestehende Gemeinde übernahm, sondern eine vollkommen neue Gemeinde aufbauen musste.

Nach der Zusage von Pfarrer Walf wurde er am 15. September 1973 zunächst als Kaplan für den Seelsorgebezirk Heerstraße Nord ernannt.

Als erstes wurde der Bau eines Gemeindezentrums in Angriff genommen. Am 17. November 1974 legte Dompropst Wolfgang Haendly den Grundstein, und am 18. Oktober 1975 feierte Generalvikar Wilhelm Albs im neuen Pfarrsaal die erste heilige Messe.



Im Vergleich zu den vorherigen Räumlichkeiten war dies ein enormer Fortschritt, und die Frage kam auf, ob der Bau einer neuen Kirche überhaupt noch erforderlich war. Der Pfarrsaal schien für die Feier der Hl. Messe bestens geeignet. Es überwog aber letztendlich der Wunsch nach einer „richtigen“ Kirche, und so wurde der Bau eines Gotteshauses geplant und umgesetzt.





Am 1. März 1975 erfolgte die Errichtung einer selbstständigen Pfarrei, und am 5. Juni 1975 wurde Georg Walf als Pfarrer eingeführt. Als Pfarrpatron wählte man den polnischen Minoriten Pater Maximilian Kolbe, der in Auschwitz von den Nationalsozialisten ermordet worden war.



Weihbischof Marian Przykucki

Die neue Kirche wurde am 18. September 1976 durch den Posener Weihbischof Marian Przykucki geweiht. Sein Einsatz für die Völkerverständigung von

Polen und Deutschen wurde 2006 mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Pfr. Walf wurde für seine Verdienste zum Ehrendomherrn der Diözese Pelplin ernannt.

Hauptzelebrant bei der ersten Messfeier war Weihbischof Jan Michalski aus Gnesen.



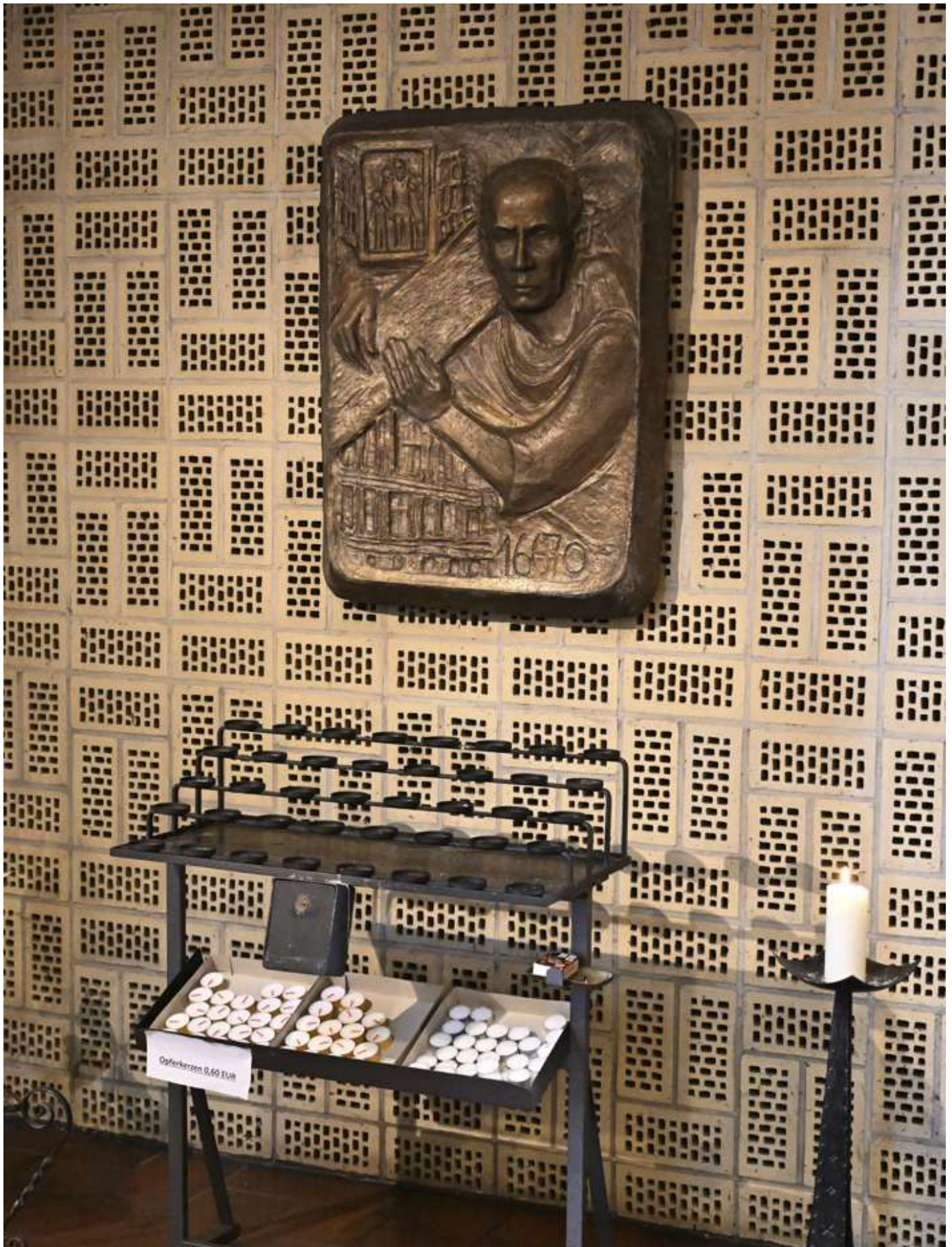
Weihbischof Jan Michalski

Am 27. Dezember 1979 wurde in der Kirche eine Bronzeplastik des Pfarrpatrons P. Maximilian Kolbe aufgestellt, die von Anneliese Schmidt geschaffen worden war.

Der Gottesdienstbesuch, der zwar schon nach der Fertigstellung des Pfarrsaals angestiegen war, nahm noch einmal ganz erheblich zu.

Die Pfarrei St. Maximilian Kolbe war übrigens die zuletzt gegründete, also damit die jüngste Gemeinde in Berlin (West).

Gerhard Bauer



Bronzeplastik Hl. Maximilian Kolbe

Die Kirche St. Maximilian Kolbe in Staaken



Die römisch-katholische Kirche St. Maximilian Kolbe steht auf dem Grundstück Maulbeerallee 15 im Berliner Ortsteil Staaken des Bezirks Spandau. Sie entstand nach einem Entwurf des Berliner Architekten Franz-Heinrich Sobotka unter Mitarbeit seines Büropartners Hans-Jürgen Juschkus in den Jahren 1974–1976. Im Jahr 2004 fusionierte die Gemeinde mit der Nachbarpfarrei St. Wilhelm. Seit 2021 gehört nun die Kirchengemeinde zur Pfarrei St. Johannes der Täufer – Spandau-Südwest.

Am 17. November 1974 legte Dompropst Wolfgang Haendly den Grundstein für das neue Pfarrzentrum und die Kirche. Die Bauarbeiten für das

Gemeindezentrum gingen zügig vonstatten, so dass bereits ein knappes Jahr später am 18. Oktober 1975 die erste heilige Messe im neuen Pfarrsaal gefeiert werden konnte.



Der Bau der Kirche erfolgte im Anschluss, und wieder etwa ein Jahr später, am 18. September 1976, erfolgte die Einweihung der neuen Kirche durch

den Posener Weihbischof Marian Przykucki.



Der Gebäudekomplex besteht aus dem Zentralbau der turmlosen Kirche, die über einen flachen Gebädetrakt mit der H-förmigen Anlage aus Gemeindezentrum und Pfarrhaus verbunden ist.



Auf einen Turm wurde wahrscheinlich deshalb verzichtet, da er auf Grund der dichten, umgebenden Bebauung nicht gesehen worden wäre, und ein hoher, sichtbarer Turm nicht zu den Proportionen der Kirche gepasst hätte.

Franz-Heinrich Sobotka, der Architekt, hatte sich in seiner letzten Schaffensperiode dem Brutalismus-Stil zugewandt. Der Brutalismus ist geprägt von der

Verwendung von Sichtbeton, der Betonung der Konstruktion, simplen geometrischen Formen und einer groben Ausarbeitung des Mauerwerks, das in der Regel unverputzt blieb. Der Brutalismus steht heute für die dominierende Architektur zwischen etwa 1960 und dem Anfang der 1980er-Jahre.

Sobotka folgte bei seinem Entwurf den Prinzipien dieser Stilrichtung und verlieh der Kirche ein Stahlbeton-Skelett. Der Grundriss des Baukörpers ist annähernd ein Quadrat, dessen Ecken abgeschnitten sind.



Damit ergibt sich ein Achteck mit vier langen und vier kurzen Seiten. Vor jeder kurzen Seite steht, nach außen versetzt, eine Wand aus 25 hochformatigen Platten in Sichtbeton. Der Abstand zum Mauerwerk ist links und rechts der Betonwand mit schmalen, senkrechten Fenstern geschlossen. An den vier Ecken, die so gestaltet sind, kann Licht durch die Glasfenster in die Kirche gelangen. Daneben liegen niedrige dreieckige Anbauten, die im Innenraum als Nischen ausgebildet sind.

Die äußere Wandverkleidung über den langen Seiten besteht aus rotbraunen

Ziegeln. Dies stellt auch einen Kontrast zur umliegenden Bebauung dar, da keiner der Wohnblöcke verklindert oder unverputzt ist.



Die Attika, die außen den Blick auf das Zeltdach verdeckt, ist ebenfalls aus Platten in Sichtbeton ausgeführt und umgibt den gesamten Bau. Dieses umlaufende Band trifft am Eingang auf eine großflächige Waschbetonfront.



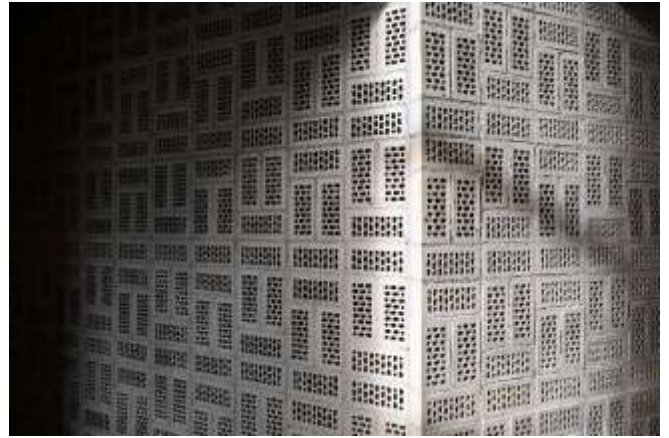
Denn auch der Eingangsbereich ist wie die anderen kurzen Seiten in Waschbeton gehalten. Über der schweren Eingangstür aus Bronze befindet sich ein wuchtiges Vordach, ebenfalls aus Beton, auf dem links ein stilisiertes Kreuz angebracht ist.



Die Kirche besitzt ein Flachdach, das die acht Ecken des Wandmauerwerks in der Mitte zu einem Zeltdach bündelt. In der Mitte des Dachs sitzt über dieser Bündelung eine Laterne, zu der von der Altarwand keilförmig eine Dachgaube ansteigt, die dem Innenraum zusätzliches Tageslicht bringt. Betritt man die Kirche durch das Eingangsportal, so sieht dies von innen so aus, als ob ein Segment des Zeltdaches nach oben geöffnet ist und dadurch Licht einströmen kann.



Der erste Blick fällt auf die große gegenüberliegende Betonwand mit dem schlichten Kreuz, das von den seitlichen Fenstern sowie dem Lichteinlass von oben in das jeweilige Tageslicht getaucht wird. Der Blick ruht auf diesem Kreuz, das über dem Altar zu schweben scheint.



Richtet man den Blick weiter nach oben, sieht man, dass das Dach auf einer offenen Stahlkonstruktion aufliegt. Acht Streben führen von den offenen Ecken bis zur Laterne in der Mitte.

Der Altar steht zwei Stufen erhöht.



Über den acht Streben befindet sich die hölzerne Decke. Die Innenwände sind im unteren Bereich zur Verbesserung der Raumakustik mit Lochklinkern verkleidet, darüber sind es glatte, übliche Klinker aus hellem Ton.



Der Tabernakel steht nochmals eine Stufe höher rechts hinter dem Altar.



Links vom Altar ist der Ambo platziert.



Für den Altar, den Ambo und den Tabernakel der Kirche ist in den Quellen kein/e bestimmte/r Künstler/in genannt. Das deutet darauf hin, dass die Ausstattung entweder im Architekturbüro Sobotka selbst oder durch eine Werkstatt ohne namentliche Nennung ausgeführt wurde.

Das künstlerische Ensemble wurde aus Kupferrohr gestaltet, um die Gefangenschaft Maximilian Kolbes im KZ Auschwitz darzustellen.

Die Estrade reicht fast bis zur Raummitte. Um den erhöhten Altar gruppieren sich in einem Halbrund fünf Reihen mit Kirchenbänken.



Rechts vom Altar befindet sich in einer Nische die Taufkapelle

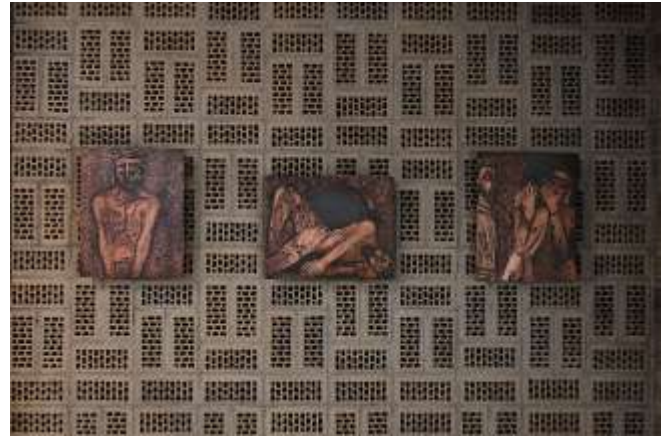


und links davon eine kleine Marienkappele. Da der Kirchenpatron Maximilian Kolbe eine große Marienverehrung pflegte (Gründer der Militia Immaculatae), nimmt die Marienfigur einen zentralen Platz im Raum ein.



Der Kreuzweg ist ein weiteres wichtiges künstlerisches Element des Kirchenraums. Er stammt vom Künstler Hans Beyermann (1923-1999). Beyermann studierte an der Kunstakademie in Düsseldorf und arbeitete nach einem Meisterkurs als Architekt und Bauplaner. Er war u. a. zuständig für den Neubau der Unitarierkirche in Berlin. Er erhielt viele Aufträge als Künstler für Arbeiten im öffentlichen Raum, für Entwürfe von Wandreliefs, Glasfenstern, Altarrentabeln und Kreuzwegen.

Der Kreuzweg für diese Kirche besteht aus Bronzereliefs. Beyermann nutzte die Ausdruckskraft dieses Materials, um die Leidensstationen Christi in einer plastischen, haptisch erlebbaren Form darzustellen.



Seine Arbeit an diesem Kreuzweg ist durch eine expressive und zugleich reduzierte Formensprache geprägt. Die Figuren und Szenen sind nicht rein naturalistisch, sondern konzentrieren sich auf die emotionale und spirituelle Intensität des jeweiligen Moments. Dies korrespondiert mit der eher nüchternen Architektur der Kirche.

Die Stationen sind so angeordnet, dass sie den Betrachter durch den gesamten Kirchenraum führen und eine meditative Atmosphäre schaffen, die den Fokus auf das Wesentliche des christlichen Glaubens lenkt. Der Kreuzweg von Beyermann betont die Menschlichkeit und das Leiden Christi, was in einer Kirche, die dem Märtyrer Maximilian Kolbe geweiht ist, eine besondere symbolische Schwere und Relevanz besitzt.

Die Gestaltung des Ambos, Altars, und Tabernakels bilden zusammen mit dem Kreuzweg von Werner Beyermann ein stimmiges Ensemble der Berliner Sakralkunst der 1970-er Jahre. Während Beyermanns Bronze-Reliefs eher figürlich-expressiv sind, wirken die anderen künstlerischen Objekte durch ihre abstrakte Strenge und das kühle Metall fast architektonisch.

Rechts neben der Taufkapelle befindet sich in einer Nische eine Plastik des Hl. Maximilian Kolbe von der Künstlerin Anneliese Schmidt-Schöttler.



Die Skulptur mit dem Titel "Maximilian Kolbe, das Kreuz auf sich nehmend" (oft auch als „Kolbe-Steile“ bezeichnet) thematisiert das Martyrium des Franziskanerpaters im Konzentrationslager Auschwitz. Die Plastik zeigt Maximilian Kolbe in einer gebeugten, fast schwebenden Haltung. Er trägt das Kreuz nicht nur als physische Last, sondern als Ausdruck seiner freiwilligen Entscheidung, für einen Mitgefangenen in den Tod zu gehen. Die Formensprache ist expressiv und fragil, was die Verletzlichkeit des menschlichen Körpers gegenüber der Gewalt des NS-Regimes

verdeutlicht. Das Werk schlägt eine Brücke zwischen der biblischen Passion Christi und dem modernen Zeugnis Kolbes. Es erinnert daran, dass sein Opfer eine unmittelbare Nachfolge des Kreuzweges Jesu war.

Anneliese Schmidt-Schöttler war eine Berliner Bildhauerin, die sich in ihrem Werk intensiv mit christlicher Existenz und dem menschlichen Leid auseinandersetzte. Sie gestaltete auch für andere Kirchen in Berlin (z. B. St. Canisius) sakrale Kunstwerke. In Staaken ergänzt ihre Plastik die Arbeiten von Sobotka (Urheberschaft nicht gesichert) und Werner Beyermann zu einem kraftvollen Ensemble, das die Erinnerung an den Kirchenpatron wachhält.

Neben der Marienstatue gibt es in der Kirche auch eine Hedwigstatue (St. Hedwig).



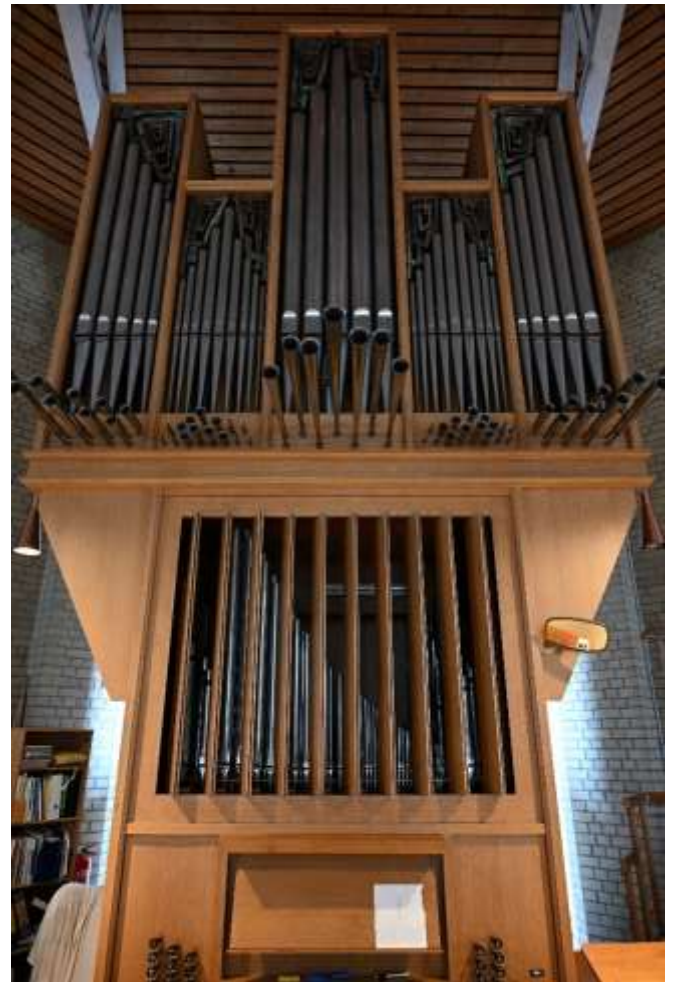
Sie gehört ebenfalls zum künstlerischen Inventar der 1970-er Jahre.

Für St. Maximilian Kolbe hat die Statue der heiligen Hedwig von Schlesien eine mehrschichtige Bedeutung, die eng mit der Geschichte Berlins und des Kirchenpatrons selbst verknüpft ist. Die heilige Hedwig ist die Patronin der Kathedrale des Erzbistums Berlin. Die Hl. Hedwig wird daher traditionell in vielen Berliner Kirchen verehrt. Beide Heilige haben einen starken Bezug zu Polen und Schlesien. Während Hedwig als Herzogin von Schlesien und Schutzpatronin der Region gilt, war Maximilian Kolbe ein polnischer Franziskaner. Die Statue symbolisiert somit auch die Brücke zwischen der deutschen und polnischen Glaubensgeschichte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Hedwig zur wichtigen Identifikationsfigur für viele Heimatvertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten (wie Schlesien), die im Berliner Westen – auch in Staaken – eine neue Heimat fanden.

Die Statue stellt Hedwig mit einem Kirchenmodell in der Hand dar, was auf ihre Rolle als Klostergründerin und Wohltäterin hinweist.

Zur Orgelempore über dem Eingangsbereich führt eine Wendeltreppe aus einer der Nischen hinauf. Die Orgel wurde im Juni 1980 durch die Orgelbaufirma Albiez aus Lindau (Bodensee) in der Kirche aufgebaut.



Auch nach knapp 50 Jahren ist sie in einem einwandfreien Zustand. Sie begleitet regelmäßig den Gesang der Gottesdienstbesucher/-innen und kommt auch bei Konzerten gerne zum Einsatz.

Gerhard Bauer

Der Architekt der Kirche: Franz-Heinrich Sobotka



Franz-Heinrich Sobotka

Franz-Heinrich Sobotka ist der Architekt der Kirche St. Maximilian Kolbe in Berlin. Er wurde am 24. Dezember 1907 in Wien geboren und erlernte nach dem Abitur zunächst das Tischlerhandwerk in seiner Heimatstadt Wien. Im Anschluss daran studierte er Architektur an der Akademie für angewandte Kunst. Er besuchte nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums die Meisterklassen von Josef Hoffmann und Oskar Strnad. Strnad war zu der Zeit ein bekannter österreichischer Architekt, Designer und Bühnenbildner. Zusammen mit Josef Frank prägte er die



Oskar Strnad

sogenannte Wiener Schule der Architektur.

Sobotka arbeitete dann im Atelier von Hugo Gorge.

Gorges Entwürfe sind durch ornamentlose Schlichtheit gekennzeichnet.



Hubert Gorge

Wie Frank zählt er damit zu den frühen Vertretern der Moderne in Wien.

Mit diesen Eindrücken und Erfahrungen zog Sobotka 1927 nach Berlin, wo er zunächst in den Architekturbüros von Bruno Paul und Erich Mendelsohn arbeitete und weitere entscheidende Einflüsse und Prägungen erhielt.

1938 machte er sich selbstständig und gründete 1945 ein gemeinsames Architekturbüro mit Gustav Müller, einem Freund, den er aus der gemeinsamen Studienzeit in Wien kannte, und der ebenfalls nach Berlin gezogen war.



Gustav Müller

Mit dabei war zunächst auch noch Hermann Fehling, der aber 1951 sein eigenes Büro eröffnete und die Sozietät verließ.

Die Schwerpunkte des Berliner Architektenduos Sobotka und Müller lagen in

Geschäftsbauten und mittleren Hochhausbauten der Berliner Nachkriegszeit. Es handelte sich dabei um Wohnsiedlungen, Wohnhochhäuser, Industriebauten und Bürobauten. Sie prägten damit das Bild des Wiederaufbaus in West-Berlin. Vor allem im Wohnungsbau musste viel gebaut werden, um die Kriegsschäden auszugleichen und den Zuzug nach Berlin bewältigen zu können.

Ihren architektonischen Durchbruch erlangten sie mit ihrem prominentesten Werk, dem Hochschulgebäude der Freien Universität Berlin, dem sog. Henry-Ford-Bau, und der Bibliothek der Freien Universität in Dahlem (1952 – 55).



Freie Universität Berlin: Henry-Ford-Bau



Universitätsbibliothek FU Berlin

Das Geschäftshaus Schimmelpfeng am Bahnhof-Zoo (1952 – 55), das inzwischen auf Grund der städtebaulichen Neuordnung am Breitscheidplatz nicht mehr existiert, das Wohnhochhaus am Roseneck und das Axel Springer Haus zählen zu den wichtigen Bauwerken in Berlin.



Wohnhochhaus am Roseneck



Axel Springer Haus in Berlin

Der Stil von Sobotka und Müllers Entwürfen war bezeichnend für die Architektur des Wirtschaftswunders. Steinverkleidete Fassaden mit hochformatigen Fenstern stellten eine für die 1950er Jahre typische Form der Nachkriegsmoderne-Architektur dar, die eine gewisse Monumentalität ausstrahlte, ohne dabei pompös zu wirken.

Einer der letzten ausgeführten Entwürfe von Sobotka und Müller zeigt deren Hinwendung zum Brutalismus: Das Excelsior Haus in Berlin-Kreuzberg (1966–1968) besitzt eine Gebäudehülle aus unverkleideten Waschbetonplatten.

1970 verließ Müller die Sozietät und der langjährige Mitarbeiter und Atelierchef Hans-Jürgen Juschkus wurde Sozius.

Ein Gebäude, das nach dem Ausscheiden von Gustav Müller von Sobotka und Juschkus entworfen worden ist, zeigt diesen Trend zum Brutalismus noch

deutlicher: Die Kirche St. Maximilian Kolbe in Spandau-Staaken. Dieser Kirchbau entstand zwischen 1973 und 1976. Das Gebäude besitzt nicht nur den für den Brutalismus typischen Sichtbeton, sondern auch unverputztes Mauerwerk. Die hauptsächlich aus Ziegel gearbeitete Fassade bedeutet ein Alleinstellungsmerkmal unter den Westberliner Plattenbauten der Rudolf-Wissell-Siedlung. Auch ohne Turm fällt der Kirchenbau durch seine gedrehte Grundrissdisposition auf. Der Bau wurde 1975 geweiht.

Sobotka war Mitglied im Bund Deutscher Architekten (BDA), im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin und in der Wiener Secession.

Am 12. November 1988 starb er in Berlin. Seine Grabstätte liegt im Friedhof von Berlin-Dahlem.

Gerhard Bauer

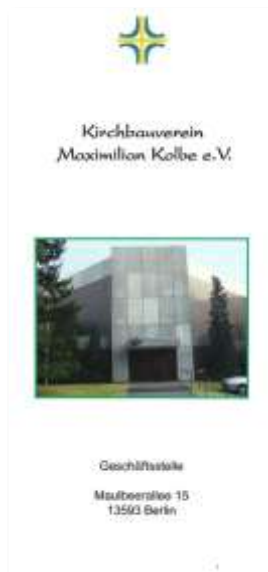




Der Kirchbauverein – voller Engagement für den Standort



Mit großer Weitsicht wurde 1975 ein Kirchbauverein ins Leben gerufen. Nicht nur heute sind die Finanzmittel knapp, das waren sie auch vor 50 Jahren. Und so konnte nur eine gemeinsame Initiative, die ihre Kräfte in einem Kirchbauverein bündelte, die vielen notwendigen Investitionen, die die Neugründung einer Gemeinde benötigt, ermöglichen.



Der Kirchbauverein verfolgte ausschließlich und unmittelbar kirchliche Zwecke und war als gemeinnütziger Verein anerkannt. Die Förderung und der Erhalt der Kirchengemeinde St. Maximilian Kolbe, unabhängig von Kirchensteuermitteln, war als Zielsetzung in den Statuten des Vereins verankert, insbesondere die laufende Unterhaltung des Gemeindezentrums und der Kirche.

Mitglied des Vereins konnte jede/jeder werden, der die Zwecke des Vereins unterstützen wollte. Zu den besten Zeiten hatte der Verein etwa 50 Mitglieder. Die Mitgliedsbeiträge spülten ein

jährliches Budget von etwa 1.500 Euro in die Kasse des Vereins. Dazu kamen weitere Spenden, und hin und wieder auch ein kleines Vermächtnis.

Somit ist es dem Verein gelungen, in den zurückliegenden 50 Jahren Projekte im Wert von ca. 75.000 € zu finanzieren. Als Beispiele seien hier die Kirchbänke,



eine Orgelreinigung, eine komplette Kirchenreinigung zum 20-jährigen Kirchweihjubiläum, eine Weinstube im Keller des Pfarrheims, das Kreuz außen über dem Eingang,



der Liedanzeiger, die Lautsprechanlage, die Heizungserneuerung, die

Sanierung des Bodens, der Fenster und der Toiletten, der Schriftzug an der Seite des Pfarrheims,



sowie verschiedene Dachsanierungen genannt.

Aber wie so häufig, kommt jede erfolgreiche Initiative an ihr Ende, wenn es an engagiertem Nachwuchs mangelt. Deshalb musste der Vereinsvorstand in seiner Sitzung im Dezember 2025 die Auflösung des Vereins beschließen. Dieser Entschluss ist allen schwer gefallen, war aber leider unvermeidlich.

Martina Dzaszyk, die Vorsitzende, verband die traurige Nachricht mit einem großen Dank an alle, die den Verein über die Jahre getragen und auch Spenden zur Verfügung gestellt haben. Es wurde beschlossen, das angesparte Geld der Gemeinde zur Ausstattung der neuen Küche und, falls noch etwas übrigbleiben sollte, für die Einrichtung der Sakristei zur Verfügung zu stellen.

Gerhard Bauer

Die Orgel von St. Maximilian Kolbe



Die Orgel der katholischen Kirche St. Maximilian Kolbe in Berlin-Staaken ist ein bemerkenswertes Instrument aus dem Jahr 1980. Sie wurde vom Orgelbauer Winfried Albiez (Lindau am Bodensee) erbaut. Sie gehört zu den charakteristischen Albiez-Organen der späten 1970er und frühen 1980er Jahre und ist vollständig mechanisch (Spiel- und Registertraktur). Die Orgel besitzt drei Manuale (C – g³) und ein Pedal (C – f¹). Sie hat 25 Register, die ihr eine schöne Klangvielfalt verleihen. Eine Besonderheit dieser Orgel ist, dass das Pedalwerk auf Grund der Platzverhältnisse in einem separaten Gehäuse

hinter der Orgel untergebracht ist. Als Spielhilfen verfügt die Orgel über Kopplmöglichkeiten des zweiten und dritten Manuals mit dem Pedalwerk sowie über einen Schwelltritt. Das Schwellwerk bietet besonders zusätzliche Ausdrucksmöglichkeiten für die liturgische und konzertante Nutzung.

Vor der Weihe in Staaken erklang die Orgel bereits beim 86. Deutschen Katholikentag 1980 in Berlin – ein Hinweis darauf, dass sie als repräsentatives Instrument gedacht war. Albiez-Organen sind bekannt für ihre klare Intonation und solide mechanische Bauweise.

Nach der Orgelbewegung der 1950er/60er suchte man wieder nach Klangfarbenvielfalt, ohne die klare Struktur der Barockorientierung aufzugeben. Winfried Albiez bewahrte sich den Charakter eines individuellen Orgelbauers, der ungewöhnliche Registerkombinationen und ausdrucksstarke Zungen einsetzte, auch wenn er die Serienfertigung (wie bei dieser Orgel) zur Kostensenkung in begrenztem Umfang nutzte. Diese Orgel ist ein typisches Beispiel für die kreative, experimentierfreudige Phase des süddeutschen Orgelbaus um 1980.

Albiez-Instrumente haben einen sehr eigenen, sofort erkennbaren Klang. Ein typisches Merkmal ist die Klarheit und Direktheit. Die Intonation ist oft hell, präzise und obertonreich, ohne scharf zu wirken. Eine Albiez Orgel ist daher Ideal für barocke Literatur, aber auch für moderne Musik.

Albiez liebte charaktervolle Zungenregister und verwendete markante Zungen wie Trichterschalmel, Trompete, Clairon oder Fagott. Diese klingen kernig, farbig und leicht rau, niemals steril. Der Orgelbauer hatte auch Mut zu ungewöhnlichen Farben, die sich in Registern wie Harfenprincipal, Rohrsordun oder die Terz- und Quintstaffel im Hauptwerk zeigen und seinen Hang zu orchestralen Mischfarben dokumentieren. Albiez legte auch Wert auf eine gute dynamische Gestaltung. Das Schwellwerk (Brustwerk) erlaubt feine Abstufungen – etwas, das viele Orgeln

der Orgelbewegung bewusst nicht hatten. Damit sind Albiez Instrumente ideal für die liturgische Praxis. Sie tragen gut im Raum, ohne zu dominieren und sie eignen sich für die Gemeindebegleitung, aber auch Sololiteratur sowie die Kammermusik mit Bläsern oder Streichern. All diese Gattungen hat die Orgel zur Freude der Besucher von Gottesdiensten und Konzerten im Laufe der letzten vier Jahrzehnte „bespielt“.

Ein solches Instrument muss aber auch regelmäßig gewartet werden, damit es sowohl seine Funktionsfähigkeit als auch seinen Wert erhält. Im Mai 2024 stand eine solche größere Revision wieder an.

Wie geplant, konnte die Reinigung der Orgel in St. Maximilian Kolbe am 12. Mai abgeschlossen werden. Mehrere Wochen lang konnte die Orgel in den Messfeiern nicht erklingen und die Gemeinde musste sich mit einem Keyboard aushelfen. Die Arbeiten an der Orgel waren sehr umfassend. Sie wurde komplett auseinander gebaut, jede kleine Pfeife ging durch die Hände des Orgelbaumeisters, Herr Kaltenhauser, insgesamt über 2000 Stück. Sie wurden gesäubert von Staub- und Rußablagerungen der letzten zwei Jahrzehnte. Vor über 40 Jahren gebaut, wurde die Orgel jetzt zum zweiten Mal grundgereinigt. Das ist das notwendige Pflegeintervall, um ihre Funktionsfähigkeit zu erhalten und Schäden, z. B. verursacht durch Schimmelbildung, vorzubeugen.

Als alle Pfeifen ausgebaut waren, wurde auch die Mechanik gereinigt, die Windanlage erneuert und alle Bälge mit neuem Leder bezogen. Das hält wieder für die nächsten 30-40 Jahre. Insgesamt befindet sich die Orgel in einem sehr guten Zustand. Immer wieder erfreulich ist die gute handwerkliche Ausführung aller Bauteile. Auch wenn 25.000 € für eine solche Grundreinigung viel Geld sind, lohnt sich die Investition in dieses klangschöne Instrument auf jeden Fall. Sie dient dem Erhalt dieses sicherlich wertvollsten Kunstwerks in St. Maximilian Kolbe.

In den abschließenden Arbeiten wurden einzelne Register neu intoniert, d.h., die Lautstärke und Klangfarben der Register wurden neu aufeinander abgestimmt.



Das erfordert viel Können und Fingerspitzengefühl des Orgelbaumeisters. Wenn alle diese Arbeiten beendet sind, wird das Instrument noch einmal neu gestimmt und wir können uns wieder an einer Orgel erfreuen, die in der Liedbegleitung den Gemeindegesang durch jubelnde oder hintergründige Klänge beseelt, ihn ausdeutet und charakterisiert, an einem Instrument, das Hochfesten einen freudigen Charakter verleihen kann und eine zurückhaltende Sprache in liturgisch stilleren Zeiten findet.

Gerhard Bauer / Matthias Körner



Die Dispositionsliste der Orgel:

I. Manual	II. Hauptwerk	III. Schwell-Brustwerk	Pedal
<i>Koppel-Manual</i>	Bourdon 16' Principal 8' Rohrflöte 8' Oktav 4' Traversflöte 4' Superoktav 2' Mixtur 4 fach 1 ¹ / ₃ ' Trompete 8' Clairon 4' <i>Tremulant</i>	Harfenprincipal 8' Gedeckt 8' Koppelflöte 4' Quinte 2 ² / ₃ ' Flöte 2' Terz 1 ³ / ₅ ' Quinte 1 ¹ / ₃ ' Scharff 3-4 fach 2 ² / ₃ ' Rohrsordun 16' Trichterschalmel 8' <i>Tremulant</i>	Subbass 16' Oktavbass 8' Gedecktbas 8' Choralbass 4' Mixtur 4 fach 2 ² / ₃ ' Fagott 16'



Zur Ehre Gottes und zur eigenen Freude

50 Jahre Kirchenchor St. Maximilian Kolbe



Unser Kirchenchor fusionierte aus den Gemeindechören von St. Maximilian Kolbe und St. Wilhelm. In beiden Gemeindeteilen können wir schon vor unserer Pfarreigründung auf eine lange Chortradition zurückblicken. 1975 sang der Kirchenchor von St. Maximilian Kolbe zum ersten Mal in einem Gottesdienst. In St. Wilhelm wurde der Chor im Jahr 1980 gegründet. Beide Chöre gestalteten vielfach musikalisch die großen Festtage im liturgischen Jahreskreis und wirkten in Konzerten an Chor Tagen im ehemaligen Dekanat Spandau und bistumsweit mit.

Mit dem Kirchenchor von St. Maximilian Kolbe werden gerade viele ältere Gemeindemitglieder den Namen Rüdiger Liesmann verbinden, der ihn fast drei Jahrzehnte leitete und nach seiner Pensionierung von Frau Hechler abgelöst wurde. Darüber hinaus war der Chor unter seiner Leitung für Hilfsaktionen in Polen bis nach Kasachstan bekannt und auch für das Projekt "Januaria" in Brasilien. Der Chor spielte von der ersten Stunde an eine große Rolle im Gemeindeleben und auch heute trägt er zur Bereicherung der Liturgie bei. Seit der Gemeindefusion 2004 ist er

gemeinsam mit SängerInnen aus St. Wilhelm und seit einigen Jahren auch aus Mariä Himmelfahrt wechselweise in den drei Gemeindeteilen tätig.

Die Coronapandemie hat bundesweit zu einem starken Einbruch der Zahlen von aktiven Sängerinnen und Sängern geführt. Diesem Trend konnten wir uns während der 2 ½-jährigen Probenpause nicht entziehen, leider hat das auch in unserem Chor seine Spuren hinterlassen.

Aber auch dankbar schaue ich auf die anstrengende Coronazeit zurück. Mehrere Gesangsquartette haben sich aus dem Kirchenchor gebildet. Sie haben uns geholfen, jeden Sonntag die Messfeiern dennoch festlich zu gestalten und die Vokalmusik, die eigentliche Musik der Kirche, zu pflegen.

Seit vielen Jahren hat sich eine intensive Zusammenarbeit mit dem Chor von St. Markus entwickelt. Beide Chöre gestalteten gemeinsam Konzerte, Festmessen zu besonderen Anlässen und Chortage in Spandau. Ein gemeinsames Repertoire an vertonten Messen ist entstanden, etwa die Gounodmesse oder die Missa „Princeps pacis“ von William Lloyd Webber. Unseren letzten Chortag haben wir zum Abschluss der

Weihnachtszeit am Sonntag, den 7. Jan. 2024, in St. Markus mit einem Konzert abgeschlossen. Es folgten mehrere gemeinsame Gestaltungen von Festmessen zur Pfarreigründung, zu Jubiläen und zur Firmung in St. Markus.

Viel Positives kann man immer wieder über das Singen in Gemeinschaft lesen.

Das Singen in unserem Kirchenchor hilft uns, jede Woche unseren Glauben zu vertiefen: in den Texten, die wir musikalisch ausdeuten, in der Gemeinschaft, die wir leben, in der Freude, die wir der Gemeinde bringen. Und in einer Kommunikation auf hohem Niveau, die auch Erfolgserlebnisse und große Glücksgefühle bringt. Mehrstimmiges Singen vereint die Gegensätzlichkeit der einzelnen Stimmen in der Harmonie eines gemeinsamen Klangs.

Seit Januar 2026 habe ich meine kirchenmusikalische Tätigkeit im Hauptamt beendet, die Leitung des Chores hat Frau Hechler übernommen. Zurzeit wird nach einer Möglichkeit gesucht, den Erhalt des Chores auch wirtschaftlich zu sichern. Was wird die Zukunft bringen?

Matthias Körner

Foto linke Seite: Bernd Eufinger

Kolping – eine große Familie

**ZUSAMMEN
SIND WIR
KOLPING**



Auch in St. Maximilian Kolbe gibt es eine Kolpingfamilie, und zwar schon seit 1980. Pfarrer Walf, der damals die Pfarrei aufbaute, wünschte sich eine Kolpingsfamilie in seiner Gemeinde. Dabei wandte er sich an Gemeindemitglieder und so kam es 1980 zur Gründung einer Kolpingsfamilie mit ca. 20 Mitgliedern.

Die Mitgliederzahl hielt sich im Laufe der letzten 50 Jahre in etwa auf diesem Niveau. Mal gab es einige Abgänge, durch Wegzug, Tod oder andere Gründe, dafür kamen dann aber auch wieder neue Mitglieder hinzu. Das Ehepaar Schlegelmilch z. B. ist heute noch mit dabei und zählt auch zu den

Gründungsmitgliedern. Treue zur Kolpingsfamilie ist eben ein hohes Gut.

Die Mitglieder trafen sich alle 14 Tage in den Gemeinderäumen. Es wurden hin und wieder Diavorträge veranstaltet oder Referenten eingeladen, die ein bestimmtes Thema behandelten. Die Geselligkeit durfte aber nie zu kurz kommen und sorgte für ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Im Jahre 1984 bis nach der Wende 1990 bestand eine Partnerschaft mit der Kolpingfamilie Buch. Wir trafen uns zum Sommerfest und in der Adventszeit. Hier haben sich dann auch Martina und Thomas Dzaszyk kennengelernt und 1990 geheiratet.



Auch wenn heute die Zeitspanne zwischen den Treffen etwas größer geworden ist, so finden sie doch regelmäßig statt.



Sichtbar wurde und wird die Kolpingsfamilie regelmäßig bei allen größeren kirchlichen Feiertagen und Festen. Das leuchtende Orange der Banner stach bei jeder Fronleichnamsprozession,

Erstkommunionfeier oder dem Kirchweihfest heraus.



Neben der Präsenz bei kirchlichen Festen, wurden aber auch Kinoabende, Bowling -Treffen und Ausflüge organisiert, die immer rege Beteiligung erfahren haben.



Im Oktober fand auch regelmäßig ein Winzerfest statt. Es gab nämlich einen Kolpingsbruder in St. Franziskus, der Wein vertrieben hat. Und so kam die Idee auf, im Oktober nach der Weinlese in den Weinanbaugebieten auch in Berlin ein Winzerfest zu organisieren.

Aber auch caritative Aktivitäten wie z. B. Kleider-, Handy- und Schuhsammlungen standen auf dem Programm und alle packten mit an. Die Schuhsammelaktion wurde jedes Jahr mit einer Urkunde für den beachtlichen Einsatz belohnt. Was wir als selbstverständlich erachte, nämlich gutes Schuhwerk zu haben, ist für Millionen von Menschen ein absolutes Luxusgut.

Als Kolpingsfamilie ist man auch immer Bestandteil einer „Großfamilie“. In Berlin gibt es etwa 30 Kolpingsfamilien, die in Bezirksverbände gegliedert sind. Die Bezirksverbände sind wiederum zu einem Diözesanverband zusammengefasst. Jede Familie, wie auch ein Bezirksverband und schließlich der Diözesanverband haben ihr Leitungsgremium, das wie bei einem Verein aus dem/der Vorsitzenden, dem/der Stellvertreter/in, einem/r Kassierer/in und dem/der Schriftführer/in besteht.

Die Kolpingsfamilie von St. Maximilian Kolbe gehört mit Spandau, Brieselang, Siemensstadt, Staaken und Hl. Geist zum Bezirksverband West. Thomas Dzaszyk ist der Vorsitzende, Martina Dzaszyk die Kassierer, Wolfgang

Krause der stellvertretende Vorsitzende und Johannes Prziwarka der Schriftführer.

Die Teilnahme an deutschlandweit organisierten Treffen ist daher immer ein besonderes Erlebnis, wie z. B. die Teilnahme am 103. Deutschen Katholikentag in Erfurt.



Natürlich gibt es auch Nachwuchssorgen, auch wenn sich das Durchschnittsalter der aktuell 24 Mitglieder deutlich gesenkt hat im Vergleich zu früher. Deshalb wird über die Präsenz auf der Internetseite der Pfarrei St. Johannes der Täufer Werbung gemacht. Der Veranstaltungskalender wird in Zukunft auch wieder regelmäßig im Pfarrbrief abgedruckt werden.

Sollten Sie Lust auf ein besonderes Gemeinschaftsgefühl und die verschiedensten Aktivitäten verspüren, schauen Sie doch einfach vorbei. Die Kolpingsfamilie trifft sich in der Regel alle 14 Tage am Dienstag um 18:30 im Pfarrheim von St. Maximilian Kolbe in der Maulbeerallee 15 in Berlin, Spandau. Das aktuelle Programm finden Sie auf der Website der Pfarrei: <https://www.st-johannes-spandau.de/mitmachen/kolping/kolpingsfamilie-stmaximilian-kolbe>

Übrigens, es gibt noch eine Kolpingsfamilie in unserer Pfarrei. Sie hat ihren Sitz in St. Franziskus, Staaken.

Gerhard Bauer



Ministranten – eine Gruppe, auf die man zählen kann



50 Jahre? Das ist in Ministrantenjahren eine Ewigkeit. Die Zeitrechnung für derzeitig Engagierte im Altardienst fängt frühestens in Zeiten der Fusion von St. Wilhelm und St. Maximilian Kolbe an, die gewachsene Zusammenarbeit beider Standorte ist deshalb nicht wegzudenken und heute selbstverständlich. Aber natürlich müssen nicht immer nur „alte Kamellen“ ausgegraben werden, davon gibt es bei Jubiläen zu Hauf. Für einen nostalgischen Rückblick ist es genau deshalb vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt.

In aktuellen Zeiten ist der Blick meist nach vorne gerichtet: Die Pfarrei ist längst nochmals größer und damit auch

der Horizont weiter geworden. Aber der gemeinschaftliche Kontakt und die Zusammenarbeit der Minis zwischen den Gemeinden existiert nicht erst seit Gründung des pastoralen Raums. Nicht nur, aber vor allem die Altardienste in den verschiedenen Standorten, verbindet verständlicherweise eine zentrale Gruppierung: Die Jugend der Pfarrei. Als „Kolbianer“ (und auch „Wilhelmianer“) versuchen wir, das Zusammenwachsen mit der größeren Gemeinschaft untereinander zu fördern und trotzdem nicht den lokalen Anspruch aus den Augen zu verlieren.

Und so schließt sich auch der Kreis zu einer stets jüngeren Generation, welche

wiederum einen anderen Blick auf die heutige Gemeinschaft und das Engagement in Kirche mit sich bringt und logischerweise permanente Anpassung verlangt, zusätzlich zum allgemein schrumpfenden Interesse an einem Einstieg in den Altardienst. Langweilig wird es also schon mal definitiv nicht, dafür herausfordernder. Auch nach einschneidenden Ereignissen und Tiefpunkten vor, während und nach einer Pandemie wirft hier keiner das Handtuch, aber entwickelt durchaus eine realistischere Haltung.

Unser Blick in die Zukunft ist gleichermaßen vom Wunsch nach Förderung des zentralen Angebots für ein Engagement in der Gemeinde (vor allem nach der Erstkommunion) und von der Hoffnung in zukünftig engagierte Neulinge in die Gemeinschaft der Minis, dessen vermeintliche Selbstverständlichkeit schon lange überholt ist, geprägt. Wir wünschen und hoffen für die Gemeinde, dass erfolgreich daran gearbeitet wird, wieder eine attraktivere und lebhaftere Begegnungsstätte für junge Menschen zu werden, besonders in Hinblick auf die Vernetzung innerhalb der Pfarrei und die damit wachsende Gemeinschaft.

Eine sich dahingehend stets weiterentwickelnde Gemeinde erfordert hin und wieder auch die „Sanierung“ alteingesessener Verhältnisse. Apropos: Ganz konkret sind wir Minis vor Ort natürlich auch von der Sanierung des Gemeindehauses von St. Maximilian Kolbe betroffen. Der seit Generationen als Mini-

strantenraum genutzte „Gruppenraum II“ ist zur mittelfristigen Übergangslösung für Kleidungsstände und gepackte Kartons, voll mit Gewändern und Materialien, geworden, die darauf warten, an ihrem zukünftigen Ort im Vorraum der Sakristei möglichst bald ihr neues Zuhause zu finden – so der Plan.



Es ist einer von vielen Schritten, welche einen Beitrag zur Stärkung des Standorts und damit auch der ansässigen Gruppen leisten könnte.

Wir tapezieren zwar nicht die Wände mit, dafür haben wir aber unseren Stempel als Werbung für das Jubiläum an den Zaun des Grundstücks mit etwas Kunst und Geschick angebracht (s. Bild linke Seite). Schick oder?

Und naja, solange die geplanten Maßnahmen nicht 50 Jahre in Anspruch nehmen, wird auch die jetzige Truppe davon profitieren. Aber hoffentlich werden Ministrantinnen und Ministranten auch die nächsten 50 Jahre weiterhin den Altar und die Gemeinde von St. Maximilian Kolbe bereichern. Amen würde ich sagen!

Johannes Prziwarka

Soziale Arbeit in der Pfarrei – Brücken bauen zwischen Kirche und Sozialraum

Mit dem pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ hat das Erzbistum Berlin in den vergangenen Jahren neue Wege eingeschlagen. In diesem Zuge entstand das Pilotprojekt „Soziale Arbeit in der Pfarrei“, das von 2020 bis 2023 in drei ganz unterschiedlichen Pfarreien erprobt wurde. Zum ersten Mal arbeiteten Sozialarbeiter*innen fest in den Pastoralteams mit. Ziel war es, Kirche näher an den Menschen und ihrem Alltag auszurichten. Dabei soll die Soziale Arbeit nicht nur für die Gemeindemitglieder da sein, sondern für alle Menschen, die im Sozialraum, in der Nachbarschaft leben.

Meine Beratung, die ich regelmäßig anbiete, richtet sich daher an alle Menschen, unabhängig von Alter, Religion, Herkunft und Geschlecht. In diesem Kontext begleite ich Menschen in schwierigen Lebenssituationen, helfe ihnen dabei, passende Hilfsangebote zu finden, und vermittele den Kontakt zu Beratungsstellen oder anderen sozialen Einrichtungen. Oft hilft es den Menschen schon, ein offenes Ohr und Zeit für ein Gespräch geschenkt zu bekommen.

Soziale Arbeit in der Pfarrei bedeutet Brücken zu bauen zwischen Kirche und dem Sozialraum. Brücken zu bauen zwischen den Menschen. Ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit ist daher

die Vernetzung mit den Akteuren vor Ort, angefangen bei der Caritas, über kommunale Beratungsstellen, Vereine, Behörden bis hin zu sozialen Einrichtungen. Durch diese Zusammenarbeit können wertvolle Synergien entstehen, indem Ressourcen gebündelt, Informationen ausgetauscht und gemeinsame Projekte entwickelt werden. So können die Menschen vor Ort schneller und gezielter die Unterstützung erhalten, die sie benötigen. Gleichzeitig werden wir als Kirche/Pfarrei als verlässlicher Partner im Sozialraum sichtbar und können unsere christlichen Werte in das gesellschaftliche Miteinander einbringen.

Soziale Arbeit in der Pfarrei und das Gemeindeleben lebt vom Engagement vieler Hände. Ein Miteinander zu schaffen, in dem jede und jeder sich nach seinen Möglichkeiten, Talenten und Leidenschaften einbringt, macht Kirche bzw. unsere Pfarrei zu einem Ort gelebter Nächstenliebe und stärkender Gemeinschaft. Sei es durch das Öffnen unserer Kirchentüren, das liebevolle Vorbereiten der Senioren- und Kirch-Cafés, das Mitgestalten von Festen und Veranstaltungen oder die Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige. Wenn wir uns hierbei für alle Menschen im Kiez und in unserem Umfeld öffnen, aktiv auf sie zugehen, sie in unsere Gemeinschaft einladen und willkommen heißen, wird Kirche für viele Menschen

zu einem Ort, an dem sie Unterstützung, Orientierung und Gemeinschaft finden können. Gerade in einer Zeit, in der sich immer mehr Menschen einsam fühlen, sind Begegnungen und

wertschätzende Gespräche wichtiger denn je.

Beatrice Ludovici



Banner-Gestaltung mit Jugendlichen und Sprühhlinge e.V. zum 50. Kirchweihjubiläum



Präventionsveranstaltung für Senioren – Trickbetrug an Telefon und Haustür



Familienoase in St. Maximilian Kolbe – für große und kleine Entdeckungen in unserer Kirche

Veränderung
beginnt mit dem
ersten Schritt

Soziale Arbeit in der Pfarrei

Sie sind in einer schwierigen Lebenslage
und brauchen Hilfe? Sie machen sich Sorgen
um jemanden, der Unterstützung braucht?

Dann zögern Sie nicht sich zu melden oder vorbeizukommen.
Wir suchen gemeinsam nach Lösungen.
Jede und jeder ist willkommen!

Sozialarbeiterin Beatrice Ludovici

Anliegen können u. a. sein:

Einsamkeit, Krankheit, Pflege, soziale Probleme, familiäre Schwierigkeiten,
Kontakt zu Behörden und Institutionen, Weitervermittlung an themenbezogene
Beratungsstellen und Angebote,...

Alle Gespräche unterliegen der Schweigepflicht.

Erreichbarkeit vor Ort:

Dienstags von 09:00–11:00 Uhr in St. Wilhelm (Räumlichkeit unter der Kirche),
Weißburger Str. 9–11, 13595 Berlin (um vorherige Anmeldung wird gebeten).
Mittwochs von 10:00–12:00 Uhr in St. Maximilian Kolbe, Maulbeerallee 15, 13593 Berlin.

Zur Vereinbarung eines Termins außerhalb der angegebenen Zeiten
melden Sie sich bitte telefonisch oder per E-Mail unter:

E-Mail: beatrice.ludovici@erzbistumberlin.de

Mobil: +49 151 / 537 942 25



EHRENAMT



Du hast Interesse an einem Ehrenamt und bereits eine Idee, wo und wie du dich einbringen möchtest? Oder du bist noch auf der Suche? Wir suchen gemeinsam nach deinen Talenten und Leidenschaften und finden den passenden Einsatzort für dich! Egal, wie viel Zeit du mitbringst, dein Engagement ist wertvoll!

Entdecke, wo dein Engagement einen Unterschied macht:

- ✓ Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Pflege der Website, Erstellen von Beiträgen, Pfarrbriefgestaltung)
- ✓ Gartenpflege (einmalig oder regelm. z.B. freie Gestaltung und Pflege der Hochbeete)
- ✓ Öffnen der Kirchentür
- ✓ Veranstaltungs-Teams unterstützen bei den Planungen und Orga von Festen (u.a. Aufbau, Deko, Abbau)
- ✓ Kleider- und Sachspenden sortieren und verteilen



Du solltest mitbringen:

- Spaß
- Offenheit für Neues
- Freude am Kontakt mit anderen Menschen

 **01515 3794225**



Wir feiern 50 Jahre Kirchweihe. Feiern Sie mit!

Herzlich lädt die Kirchengemeinde zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen ein, die für die Feier des 50. Kirchweihjubiläums von St. Maximilian Kolbe geplant sind:

Mit der Feier des Patronatsfestes am Sonntag, den 16.08.2026 um 11.00 Uhr, wird das Festprogramm in St. Maximilian Kolbe eröffnet.

Die Hl. Messe feiert mit uns Pfarrer Dr. Manfred Deselaers vom Zentrum für Dialog und Gebet in Oświęcim (Auschwitz). Im Anschluss lädt er in den Gemeindesaal ein, um über die Bedeutung und Wirkungsgeschichte des Heiligen Märtyrers hinaus, auch über die Phänomene unserer Zeit, zu sprechen, und wie wir diesen aus dem Geist des Paters Maximilian Kolbe als Christen begegnen können.

Am Samstag, den 29.08.2026 um 16.30 Uhr, lädt eine Pilgerandacht in St. Wilhelm zu einem Pilgerlauf nach St. Maximilian Kolbe ein, um dort miteinander die Vorabendmesse in besonderer Gestaltung zum Jubiläum zu feiern.

Mit der evangelischen Kirchengemeinde Staaken feiern wir zusammen am Sonntag, den 06.09.2026 den festlichen Anlass als ökumenisches Familienfest.

Im Anschluss an die Hl. Messe um 11.00 Uhr in der Kirche, sind alle zu

einem familienfreundlichen Programm auf dem Gemeindegelände eingeladen.

Am Vorabend der liturgischen Feier der Kirch-

weihe, am Samstag, den 19.09.2026, findet um 18.00 Uhr ein Chorkonzert in St. Maximilian Kolbe statt.

Den Höhepunkt der Jubiläumsfeier bildet der Festgottesdienst am Sonntag, den 20.09.2026, den Weihbischof Matthias Heinrich um 11.00 Uhr in St. Maximilian Kolbe mit uns feiern wird. Ein anschließender Empfang im Gemeindesaal soll das Gemeindefest eröffnen, dass Jung und Alt, Gemeindeglieder und Gäste, Christen aus der Ökumene und Menschen aus der Nachbarschaft, einander begegnen lässt. Ein Orgelkonzert von Herrn Johann Paul Ehlert bildet am Nachmittag den krönenden Abschluss der Jubiläumsfeier.

In der gemeinsamen Vorfriede auf die Feier des Kirchweihjubiläums grüße ich Sie im Namen des Vorbereitungsteams und des Gemeinderates ganz herzlich,



Pfarrvikar Markus Laschewski

Pfarrvikar Markus Laschewski

Start ins Jubiläum: Patronatsfest

Am Sonntag, **16. August**, begehen wir den Gedenktag unseres Kirchenpatrons, des Hl. Maximilian Kolbe. Wir feiern die **Hl. Messe um 11.00 Uhr** und dürfen dazu **Pater Manfred Deselaers** begrüßen. Er arbeitet für das Maximilian-Kolbe-Werk und als Seelsorger in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz. Nach dem Gottesdienst begegnen wir einander im Gemeindesaal und können von P. Deselaers mehr über die Arbeit des Maximilian-Kolbe-Werks erfahren.



Gemeinsam unterwegs: Pilgerweg zum Jubiläum

Wir pilgern gemeinsam von der Kirche St. Wilhelm zur Kirche St. Maximilian Kolbe, und zwar am Samstag, **29.**

August. Los geht's in **St. Wilhelm um 16.30 Uhr.**



Ökumenisches Familienfest

Gemeinsam mit unseren evangelischen Nachbarn in Staaken laden wir vor allem Familien und Kinder herzlich zum ökumenischen Familienfest nach St. Maximilian Kolbe ein: am Sonntag, **06. September ab 12 Uhr** in St. Maximilian Kolbe.

Gottesdienst zum Kirchweihfest

Höhepunkt unserer



Jubiläumsfeierlichkeiten ist am Sonntag, **20. September um 11.00 Uhr** die feierliche Hl. Messe mit unserem **Weihbischof Dr. Matthias Heinrich** in St. Maximilian Kolbe. Im Anschluss sind alle Mitglieder, Gäste und Freunde der Gemeinde herzlich zum Empfang ins Gemeindehaus eingeladen.



"Viel Glück und viel Segen..." - Chorkonzert

Zum Chorkonzert laden wir am Samstag, **19. September, um 18.00 Uhr** nach St. Maximilian Kolbe ein. Der Eintritt ist frei - um Spenden für unsere Kirchenmusik wird gebeten.



Kirchenführung

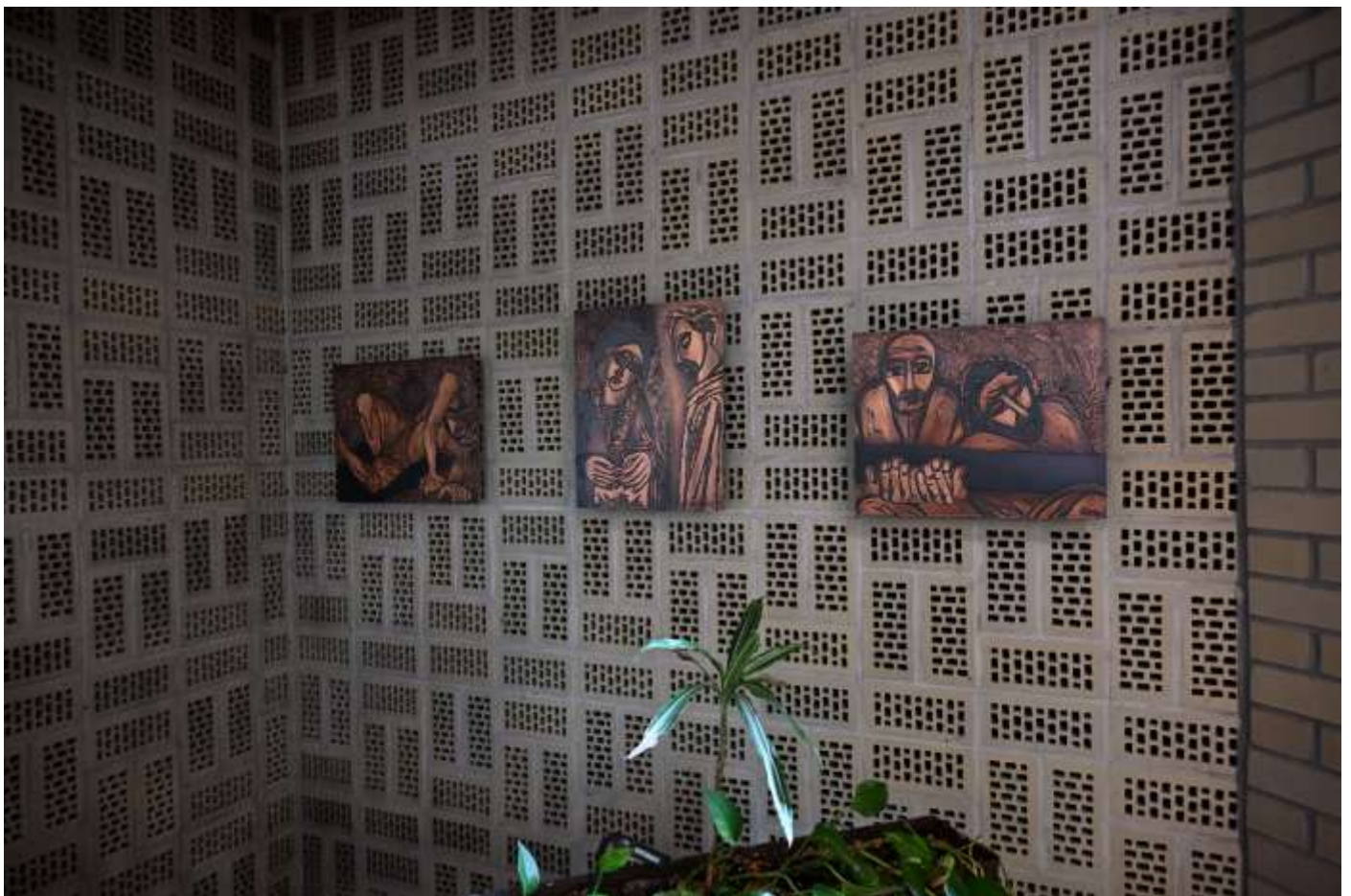
Die Kirche St. Maximilian Kolbe entstand 1974-1976 nach einem Entwurf des Berliner Architekten Franz-Heinrich Sobotka. Eine Führung durch die interessante Kirche bietet Monika Patermann am **20. September um 13.00 Uhr** an.



Zugabe: Orgelkonzert

Den Abschluss unseres Jubiläums bildet am **20. September um 15.00 Uhr** ein Orgelkonzert von Johann Paul Ehlert an der 1980 durch die Orgelbaufirma Albiez aus Lindau (Bodensee) aufgestellten Orgel in St. Maximilian Kolbe. Der Eintritt ist frei - um Spenden zugunsten der Kirchenmusik wird gebeten.





Gemeinde St. Maximilian Kolbe

Maulbeerallee 15

13593 Berlin

Kontakt: Pfarrvikar Markus Laschewski,
Maulbeerallee 15, 13593 Berlin
Tel.: 0179 - 325 7276

Pfarrbüro: Pfarrsekretärin Silvija Stefanac
Am Kiesteich 50, 13589 Berlin
Tel.: 030 - 373 22 16 Fax: 030 - 374 016 22
info@st-johannes-spandau.de

Sprechzeiten: Di und Do, 09:00 - 12:00 Uhr
www.st-johannes-spandau.de

Spendenkonto: Pfarrei St. Johannes der Täufer
Pax-Bank: BIC: GENODED1PAX:
IBAN: DE17 3706 0193 6006 1330 19

Fotos ohne CC: sind privat oder gemeinfrei